Metzer Zeitung

Ausgabestelle und Anzeigenannahme: Römerstraße 23 (Ecke). Redaktion und Geschäftsstelle: Pariserstraße 4 (Fort Moselle).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit der unentgeltlichen illustrierten Beilage „Sonntagsblatt". Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80; mit dem Beiblatt „Metzer humoristische Blätter" Mark 3.40. — Fürs Ausland Mark 7.50 bezw. 8.10.

Anzeigen: die einfache Petitzeile 20 Pfg. Reklamen: die Petitzeile in Textbreite 50 Pfg.

Nr. 104. Metz, Donnerstag den 7. Mai 1914 XXXXIV. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

Vor dem Kriegsgericht der 34. Division findet heute die Verhandlung gegen den Musketier Stoffels vom Inf.-Regt. 145 wegen versuchter Spionage statt. Stoffels hatte sich, wie kürzlich gemeldet, nachdem er desertiert war, nach Frankreich gewandt, war aber von dort im Auftrage des französischen Spionagedienstes zurückgekehrt, um hier in Metz geheime Sachen zu entwenden, was die Polizei durch seine Festnahme vereitelte.

Das Kaiserpaar verließ gestern Abend 11 Uhr Genua und trat die Reise nach Karlsruhe an.

Nach einer unkontrollierbaren Nachricht der „Rundschau" soll das Schicksal der Besoldungsvorlage im Reichstage womöglich doch noch zum günstigen gewendet werden. Nach einer anderen Blättermeldung würde die Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes diesmal nur einen Tag in Anspruch nehmen.

In Leipzig wurde gestern in Gegenwart des Königs von Sachsen die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914 feierlichst eröffnet.

Der deutsche Militärattachee Major Renner in London hat sich gestern früh nach Aldershot begeben, um dem 11. Husarenregiment, dessen Chef der deutsche Kronprinz ist, ein großes Oelgemälde, den Kronprinzen in der Uniform des Regiments darstellend, zu überreichen. Die Uebergabe fand in der Reitbahn vor dem in voller Parade aufgestellten Regiment statt.

Die Herzogin Thyra von Cumberland hat sich von Wien aus zu den Taufeierlichkeiten nach Braunschweig begeben.

Nach zweitägiger Beratung im englischen Oberhaus lehnten die Lords mit 140 gegen 60 Stimmen den von Lord Selborne eingebrachten Gesetzentwurf ab, der denjenigen Frauen das Parlamentswahlrecht geben will, welche das Kommunalwahlrecht besitzen. Das ist das erste Mal, daß im Oberhaus das Frauenwahlrecht zur Beratung stand.

Der „Figaro" greift Caillaux abermals in der heftigsten Weise an und behauptet u. A. daß dieser sich bemühe, einer ihm ergebenen Persönlichkeit den durch den Tod Pujalets erledigten Posten des Direktors der Staatspolizei zu verschaffen. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, daß der Präsident der Republik, über dessen Sicherhit der Direktor der Staatspolizei zu wachen habe, die Bemühungen Caillaux vereiteln werde.

Der „Excelsior" berichtet, daß den bevorstehenden Manövern der französischen Flotte zwei Themen zu Grunde lägen: das eine Thema bestehe darin, eine feindliche Flotte, die [illegible] Toulon, Biserta und Philippeville bedrohen könnte, zu zerstören; das andere Thema bestehe in der Aufgabe, die Vereinigung der italienischen und der österreichischen Flotte zu verhindern, um eine dieser Flotten mit überlegenen Streitkräften angreifen und vernichten zu können.

Nach einer Blättermeldung aus Rabat ist dort das Gerücht verbreitet, daß Bu Hamara, der Roghi des Nordens, in einem Kampfe mit der Kolonne des Generals Feurreau verwundet und dann von den Beni Serual ermordet worden sei.

Die „France Militaire" will wissen, daß die Besetzung von Tazza durch die französischen Truppen Ostmarokkos unmittelbar bevorstehe. General Gouraud werde gleichzeitig einen Vorstoß unternehmen, um ein westlich von Tazza gelegenes Dorf zu besetzen.

Aus Durazzo wird gemeldet: Nordwestlich von Dibra überschritten serbische Truppen die albanesische Grenze und befestigten auf albanesischem Gebiet den Höhenrücken mit Geschützen.

Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse" aus Tirana wurden die albanischen Truppen bis südlich von Koritza zurückgeschlagen. In Tirana werden 10 000 Mann mobilisiert und gehen sofort in den Kampf. — Aus Athen meldet die „Agence d'Athenes": Die Kämpfe im Norden von Argyrocastro dauerten fünf Tage und endeten gestern mit dem Siege der Aufständischen von Epirus. Mehrere Dörfer wurden von den Aufständischen besetzt. Die Verluste der Albanesen sind beträchtlich. Auch die Epiroten erlitten beträchtliche Verluste.

Der diplomatische Vertreter Englands hat der Regierung von Haiti ein Ultimatum überreicht, in dem die Zahlung einer Entschädigungssumme von 62 000 Dollars an einen britischen Staatsangehörigen für die Zerstörung einer Sägemühle während der Leconte-Revolution gefordert wird. Die in dem Ultimatum gestellte Zahlungsfrist lief gestern Abend 6 Uhr ab. Die Nachrichten von dem britischen Ultimatum an Haiti haben das Staatsdepartement in Washington veranlaßt, sofort mit dem englischen Botschafter in Washington in Verbindung zu treten und mindestens um einen zeitlichen Aufschub zu bitten. Der Botschafter hat beim englischen Auswärtigen Amt telegraphisch in Vorschlag gebracht, eine Frist zur Untersuchung des Falles zu bewilligen.

Deutsches Reich.

Das Kaiserpaar beim Frhrn. Mumm v. Schwarzenstein.

W Portofino, 6. Mai. Die „Hohenzollern" und die Begleitschiffe warfen heute Nachmittag gegen 4 Uhr vor Portofino Anker, nachdem sie gestern Messina und Neapel, heute Elba passierten.

Das Kaiserpaar landete in Begleitung des deutschen Botschafters von Flotow. Die Musik spielte die deutsche Hymne und die Menge begrüßte die Majestäten mit lebhaftem Hurra. Die Schulkinder schwenkten kleine Fähnchen, brachten Hochs auf das Kaiserpaar aus und riefen: „Hoch Italien, Hoch Deutschland!" Die Majestäten wurden durch den Botschafter a. D. Freiherrn Mumm von Schwarzenstein, dessen Gäste sie sind, durch den Unterpräfekten von Chiavari, den Spitzen der Behörden und die deutsche Kolonie empfangen. In dichten Reihen umsäumte die Volksmenge den Weg nach der Villa San Giorgi des Botschafters, um den Tee einzunehmen. Der Ort ist prachtvoll geschmückt.

Vor der Ankunft der „Hohenzollern" in Portofino wurde das Kaiserpaar bei der Fahrt durch den Golf von Santa Margherita von zahlreichen Personen in geschmückten und beflaggten Booten begrüßt. Der im Golfe liegende italienische Kreuzer „Quarto" hißte die große Flaggengala und gab den üblichen Salut ab, den die deutsche Kriegsschiffe „Breslau" und „Goeben" erwiderten.

Um 6 Uhr 15 Minuten erfolgte die Weiterfahrt nach Genua.

Auf dem Wege nach Karlsruhe.

W. Genua, 7. Mai. Der deutsche Kaiser und die Kaiserin sind heute Nacht gegen 11 Uhr von hier nach Karlsruhe abgereist.

W. Karlsruhe, 6. Mai. Die „Karlsruher Zeitung" bringt zur morgigen Ankunft des Kaiserpaares einen Begrüßungsartikel, in dem es u. a. heißt: Die Einwohnerschaft der badischen Residenz bringt den hohen Gästen die freudigsten Willkommengrüße entgegen, erblickt sie doch in diesem Besuche mit Recht einen neuen Beweis der innigen verwandschaftlichen und freundschaftlichen Gefühle, durch welche die beiden Herrscherhäuser miteinander aufs engste verbunden sind. Mit aufrichtigen Wünschen wird die Bevölkerung auch die Reise des Kaiserpaares nach Braunschwig begleiten, wo am 9. Mai die Taufe des Thronerben, des jüngsten kaiserlichen Enkels stattfindet.

Berlin, 6. Mai. Die Budgetkommission des Reichstages hat die gesamte Besoldungsnovelle unverändert nach den Beschlüssen der ersten Lesung einstimmig angenommen. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes hatte erklärt, daß die Beschlüsse der Kommission für die Regierung unannehmbar seien. Die Sorge für die Beamten teile die Regierung mit dem Reichstage; die Konsequenzen, die sich jedoch aus den Beschlüssen der Kommission ergeben, seien unübersehbar. Jedenfalls sei es zur Zeit unmöglich, sie zu regeln. Die Stellungnahme der verbündeten Regierungen sei durch die Beschlüsse des Bundesrats im ablehnendem Sinne erfolgt. Auch sei bereits in der ersten Lesung der Ausdruck gebracht worden, daß Beschlüsse über die Vorlage hinaus, diese gefährden und unannehmbar machen würden. Die Redner aller Parteien hatten betont, daß sie an den gefaßten Beschlüssen festhielten, daß die Verantwortung für die aus der ablehnenden Haltung der Regierung entstehende Erregung der Beamten der Regierung zufalle.

Die Kandidatenliste der Fortschrittspartei.

Die von der Kommission aufgestellte Kandidatenliste wird mit großer Mehrheit angenommen.

In einer außerordentlich stark besuchten Generalversammlung des Fortschrittsvereins Metz wurden gestern Abend im „Hotel du Nord" die liberalen Kandidaten zur Gemeinderatswahl für den Metzer Wahlkreis endgültig aufgestellt. Wie bekannt, war in einer vorangegangenen Generalversammlung ein Ausschuß gebildet worden, der sich unter dem Vorsitz des Herrn Donnevert, ohne Hinzuziehung der jetzigen Gemeinderäte, der gewiß nicht leichten Aufgabe zu unterziehen hatte, 13 geeignete Kandidaten zu benennen. Herr Donnevert wies in seinen die Versammlung einleitenden Worten darauf hin, daß der Ausschuß der Generalversammlung nur einen Vorschlag unterbreite, der zu prüfen sei und sollte er nicht für richtig befunden werden, abgeändert werden könne. Er bat aber in diesem Falle streng darauf zu achten, daß hierbei keine Verschiebungen in der Vertretung wichtiger wirtschaftlicher und Berufsinteressen eintreten, durch die der Liste geschadet werden könnte. Der Ausschuß habe gerade auf eine weitmöglichste Berücksichtigung wirtschaftlicher Interessen Wert gelegt und sich in keiner Weise von persönlichen Motiven leiten lassen, die für oder gegen eine in Frage stehende Person ins Treffen geführt worden wäre. Ferner teilte Herr Donnevert mit, daß er sich als Vorsitzender des Ausschusses bei allen Abstimmungen der Stimme enthalten habe, um damit seinen unparteiischen Standpunkt in der Führung des Vorsitzes zu dokumentieren.

Sodann erteilte Herr Donnevert dem Ausschußmitglied, Herrn Kaufmann Rumpf, das Wort zur Erstattung des Berichtes der Sonderkommission.

Herr Rumpf verlas folgendes Exposé:

Im Auftrage der Sonderkommission habe ich die Ehre Ihnen die Vorschläge derselben für die Kandidatenliste zu unterbreiten und gleichzeitig kurz zu erläutern.

Die Kommission hat in zwei je vierstündigen Sitzungen sich ihrer wichtigen und gleichzeitig schwierigen Aufgabe unterzogen. Sie hat sich dabei von dem Gedanken leiten lassen, unter Ausschaltung aller persönlichen oder sonstigen Einflüsse und Rücksichtnahmen eine nur durch sachliche Gründe und eine angemessene Berücksichtigung der in Betracht kommenden wirtschaftlichen und beruflichen Interessen motivierte Liste zusammenzustellen. Bei der Lösung dieser Aufgabe trat zu den allgemeinen und gewöhnlichen Schwierigkeiten die Tatsache, daß von der Partei nur die verhältnismäßig geringe Zahl von 13 Sitzen zu besetzen ist. Diese Zahl legt von vornherein weitgehende Beschränkungen auf; mancher sachlich berechtigte Wunsch war lediglich aus diesem Grunde nicht zu erfüllen; manche Persönlichkeit von Eignung und Verdienst konnte lediglich der harten Notwendigkeit zahlenmäßiger Beschränkung wegen nicht berücksichtigt werden, so gern die Kommission sie berücksichtigt und auch nur den Schein einer persönlichen Zurücksetzung vermieden hätte.

So stellt unsere Liste ein Kompromiß dar, einmal zwischen den verschiedenen berechtigten wirtschaftlichen und beruflichen Interessen, zum andern zwischen dem nach sachlicher und persönlicher Seite Wünschenswerten und dem zahlenmäßig überhaupt nur Verfügbaren. Die Kommission ist nicht der Auffassung, daß die hierbei gefundene Lösung eine vollkommene ist, glaubt aber in ehrlicher Ueberzeugung, daß nach Lage der Sache Besseres schwer zu erreichen war und daß die gefundene Lösung soweit möglich allen berechtigten Wünschen Rechnung trägt. Wie Sie aus der Liste selbst und aus meinen späteren Ausführungen ersehen werden, stellt die Kandidatenliste insofern ein geschlossenes Ganze dar, als für ihre Zusammensetzung nicht einzelne Namen, sondern die möglichst proportionelle Berücksichtigung beruflicher, wirtschaftlicher und sachlicher Interessen maßgebend war. Jede Aenderung schafft daher eine gewisse Gefahr, daß das notwendige Verhältnis zwischen den einzelnen Interessen unliebsam gestört oder bestimmmte sachliche Interessen völlig ausgeschaltet werden. Wir bitten daher dringend um möglichst unveränderte Annahm der Liste.

Immerhin hat die Kommission noch einige weitere Kandidaturen, die größere Stimmenzahlen auf sich vereinten und deren Berücksichtigung zum Teil nur an der Beschränktheit der Sitze scheiterte, Ihnen nicht vorenthalten zu können geglaubt.

Im Einzelnen waren bei der Listenaufstellung folgende Erwägungen bestimmend:

1. Zunächst war ein Teil der Kandidaten der Altstadt, ein Teil den Vororten zu reservieren. Nach den Abmachungen der Kompromißparteien sollten von den einzelnen Parteien soviel Vorortskandidaturen gemeinsam aufgestellt werden, daß für die Vororte die ihnen früher bei getrennter Wahl zustehende Ziffer erreicht wurde. Nach diesem gerechten Grundsatz war für jeden der beiden Vororte je ein liberaler Kandidat zu bestimmen. Die Kommission schlägt für Plantières-Queuleu den bisherigen liberalen Vertreter dieses Vororts Herrn Müller vor. Für Devant-les-Ponts ist aufgestellt Herr Fabrikant Haberer, mit dessen Aufstellung gleichzeitig einem Wunsch der vereinigten Innungen Rechnung getragen wird.

2. Neben diesen lokalen Interessen waren weiterhin folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen: a) die Kaufmannschaft war bisher unter den fortschrittlichen Gemeinderatsmitgliedern mit Herrn Tuteur und Leiser vertreten. Die Kommission schlägt Ihnen vor, beide Herren aufs neue aufzustellen und bemerkt, daß die Wiederaufstellung des Herrn Leiser auch einem direkt ausgesprochenen Wunsch des Kaufmännischen Vereins entspricht. Auf der anderen Seite erschien es angemessen, der Bedeutung der städtischen Kaufmannschaft durch eine Vermehrung der ihr bisher zugewiesenen Sitze Rechnung zu tragen und die vorhandenen sachverständigen Kräfte für die Bearbeitung der finanziellen und wirtschaftlichen Fragen zu stärken. Es wurde daher noch eine weitere kaufmännische Kandidatur in Herrn Direktor Heinemeyer gefunden. Dabei mag in Betracht kommen, daß auch einzelne andere Kandidaturen wie z. B. die des Herrn Haberer auch als Vertretungen kaufmännischer Interessen zu betrachten sind.

b) Mitglieder der bedeutsamen und großen Wählergruppe der vereinigten Innungen zählte die bisherige Fraktion nur zwei: Herrn Weißmann und Herrn Kunze. Einer darüber hinaus gehenden Berücksichtigung auf das Doppelte der bisherigen Zahl, wie sie von den Innungen angestrebt wurde, konnte die Kommission mit Rücksicht auf die notwendige Rücksichtnahme auf andere Berufsgruppen zu ihrem großen Bedauern nicht entsprechen. Immerhin erschien auch hier eine Erhöhung der bisherigen Zahl geboten und dementsprechend wurd ein dritter Sitz den Innungen zugebilligt. Auf diese Liste wurden mit Stimmenmehrheit gesetzt: Herr Weißmann, Herr Metzgermeister Schwarz und Herr Haberer, der gleichzeitig als Vertreter von Devant-les-Ponts, wie oben bemerkt, in Betracht kommt.

c) Die zumal in unserer Stadt sehr zahlreiche und wichtige Beamtenschaft hatte bisher 3 fortschrittliche Vertreter im Gemeinderat; die Herren Seiffert, Müller und Hoff. Eine Herabsetzung dieser Ziffer erscheint der Kommission unzulässig mit Rücksicht auf die Bedeutung der Beamtenschaft und auf die Persönlichkeit der bisherigen Vertreter; eine Heraufsetzung steht anderseits schon um dessentwillen nicht in Frage, als seitens der anderen Parteien in Metz und in Sablon von beiden Parteien, auch von der Fortschrittlichen die Beamtenschaft reichlich bedacht ist. Es wird Ihnen die Wiederaufstellung der bisherigen Kandidaten vorgeschlagen.

d) Ein wirtschaftlich bedeutsamer und zahlenmäßig starker Bestandteil der Bevölkerung ist der der Privatangestell-

---

10 (Nachdruck verboten.)

Der verflossene Reßdorf.

Roman von H. Courths-Mahler.

Reßdorf wandte sich um und sah nach dem Schloß zurück. Von dieser Seite wirkte es noch viel malerischer. Reßdorf ging das Herz auf. Es war doch sein Vaterhaus. Da drüben im rechten Seitenturm war er zur Welt gekommen. Und in demselben war, vor zwanzig Jahren schon, seine Mutter gestorben. Sechs Jahre später hatte man den Vater zur letzten Ruhe hinausgetragen, drüben in der kleinen alten Dorfkirche, jenseits des Forstes, lag er in der Gruft neben manchen seiner Vorfahren bestattet. Diese Kirche hatten seine Ahnen bauen lassen, und das Gruftgewölbe sollte den Reßdorfs als letzte Ruhestätte dienen.

Prüfend ruhten Reßdorfs Augen auf den Mauern seines Vaterhauses.

„Ja, Gottfried, es muß etwas geschehen, und es soll etwas geschehen, verlaß Dich darauf," sagte er nach einer Weile.

Der alte Diener rückte sein Käppchen, als würde ihm zu heiß darunter.

„Ach, gnädiger Herr, das möchte ich wohl noch erleben."

Reßdorf schritt nun schnell, wie um das Gespräch abzubrechen, nach dem Stall hinüber. Gottfried folgte ihm. Während er die Tür aufschloß, prüfte Reßdorf die Mauern. Er ging rings um das Gebäude herum. Dann trat er ein.

Prüfend blickte er sich in dem mäßig großen Raum um.

„Was meinst Du, Gottfried, ob man wohl hier ein Reitpferd unterbringen könnte?"

Gottfried starrte seinen Herrn an, als habe er nicht recht gehört.

„Ein Reitpferd, gnädiger Herr?"

„Jawohl, Alter, ein Reitpferd. Da ich hier zu bleiben gedenke, muß ich mir doch mal ein Reitpferd anschaffen. Ich kann mich nicht gut mehr länger von allem Verkehr abschließen. Verkehre ich aber erst wieder mit der Nachbarschaft, dann kann ich doch nicht immer zu Fuß von einem zum andern laufen. Und da es in Reßdorf keine Equipage gibt, muß ich mir vorläufig erst mal ein Pferd anschaffen."

Gottfried seufzte.

„Ja, gnädiger Herr, das wird aber ein schönes Stück Geld kosten," sagte er sorgenvoll.

Reßdorf lachte und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Sorg Dich nur nicht, Alter, dazu reicht es schon noch, auch noch ein bißchen weiter. Ueberhaupt gewöhne Dir die sorgenvolle Miene für den Rest Deines Lebens ab, verstehst Du? Dazu ist kein Grund mehr vorhanden. Also, was meinst Du, kann man ein Pferd sofort hier unterbringen?"

Gottfried war ganz benommen. „Das ließe sich schon machen, gnädiger Herr. Vor zehn Jahren, da hat ja die „Malve" vom gnädigen Herrn manchmal hier gestanden, wenn Sie auf Urlaub kamen. Und der Bursche vom gnädigen Herrn sagte dann immer, „Malve" habe in der Garnison nicht so ein schönes „Logis". Es ist noch alles fest. Das Mauerwerk hält aus, und das Dach habe ich neulich erst ein bißchen repariert. Ein paar Schütten Stroh müßten herbeigeschafft werden. Das kriegen wir drüben auf dem Wolliner Vorwerk. Eine alte Krippe und ein Futterkasten ist ja noch da."

„Schön! Ich werde also das Pferd, das ich schon im Auge habe, kommen lassen. Ein Reitknecht wird es herbringen. Der soll gleich hierbleiben. Ein Stübchen könnt ihr wohl für ihn zurechtmachen?"

Gottfried rückte wieder an seiner Mütze. Ihm wurde schwül, und es drehte sich alles wirr in seinem Kopf herum.

„Ein Reitknecht, gnädiger Herr? Und der soll hier bleiben, für immer?"

„Ja, natürlich. Du kannst doch nicht auch noch das Pferd versorgen. Im Gegenteil, da der Reitknecht nicht den ganzen Tag mit dem Pferde zu tun hat, kann er Dir noch mit an die Hand gehen. Platz genug, ihn unterzubringen, haben wir doch?"

„Ja, gnädiger Herr, an Platz fehlt es nicht," nickte Gottfried beklommen. In seinem Kopf wirbelte das Reitpferd mit dem Reitknecht einen tollen Reigen. Wenn er doch nur erst mit seiner Alten über alles das sprechen könnte! Herrgott, seit Jahren war es abwärts, nur immer abwärts gegangen in Reßdorf. Den alten gnädigen Herrn und die gnädige Frau Mutter vom jungen Herrn, die hatte beide die Sorge frühzeitig ins Grab gebracht. Immer hatte man nur gerechnet, wie man noch mehr sparen konnte. Und nun — nun war es doch gerade, als wollte es wieder ein bißchen aufwärts gehen, als sollte wieder ein kleiner Schimmer von Luxus in die alten Mauern kommen. Herrgott, was wohl seine Alte dazu sagen würde?

„Also sorge für das Stroh, Gottfried. Und laß ein Stübchen herrichten. Alles andere kann dann der Reitknecht selbst besorgen," sagte Herr v. Reßdorf noch. Dann ging er in das Haus zurück.

Gottfried schloß mit zitternden Händen die Stalltüre zu und lief dann in die Küche, um seiner Frau die frohe Mär zu bringen. — — —

Hans Reßdorf saß inzwischen oben in seinem Arbeitszimmer, rauchte Zigaretten und schrieb Briefe. Einen ganzen Stoß solcher Briefe trug er am Abend selbst zum Postamt im Dorfe, weil er Gottfried den weiten Weg nicht machen lassen wollte.

Auf diesem Gange trug er wieder die alte graue Joppe und den zerdrückten Filzhut.

* * *

Käthe von Wollin kam mit geröteten Wangen aus der Küche, wo sie für die Mittagstafel noch allerlei Anordnungen getroffen hatte. Nun ging sie hinauf in ihr Zimmer, um sich umzukleiden.

Man erwartete in Wollin außer Hans Reßdorf noch einige Gäste zu Tisch. Limbach war sehr gastfreundlich, und obwohl er im weiten Umkreis der einzige bürgerliche Gutsbesitzer war, kam man gern zu ihm. Nicht nur, weil es in Wollin eine gute Küche und vorzügliche Weine gab, auch nicht nur, weil die schöne Frau Limbach eine geborene Wollin war, nein, man schätzte Limbach allgemein, trotz seines etwas derben Wesens, weil er sich natürlich und ungezwungen gab und nicht mehr scheinen wollte, als er war.

Mit flinken, geschickten Händen ordnete Käthe selbst ihr reiches, goldbraunes Haar zu der schlichten, aber sehr kleidsamen Frisur, die sie immer trug. Sie flocht es in zwei dicke Zöpfe, lockerte den welligen Scheitel, daß sich die natürlichen Locken gefällig um das feine Oval des Gesichts bauschten und steckte dann die schönen, metallisch glänzenden Flechten zu einem breiten, dicken Knoten am Hinterkopf fest.

Ihre Schwester hatte ihr früher oft gesagt, daß sie sich von ihrer Zofe solle frisieren lassen. Aber Käthe hatte das stets abgelehnt.

„An solchen Luxus will ich mich lieber gar nicht erst gewöhnen, Marianne. Außerdem muß ich gestehen, daß ich mich am liebsten selbst bediene, ich mag fremde Hände nicht an mir leiden," hatte sie einmal gesagt.

Und da hatte sie Marianne gewähren lassen.

Jedenfalls konnte Käthe nicht hübscher und kleidsamer frisiert sein, als jetzt. Ihr schönes, reiches Haar kam gerade bei dieser schlichten Frisur zur vollsten Geltung.

Nachdem das Haar geordnet war, legte Käthe ein sehr hübsches und elegantes weißes Leinenkleid an, welches reich mit einer kräftigen und sehr schönen Stickerei verziert war. Es schmiegte sich glatt um die runden Schultern und die schöne Büste. Auch von den Hüften fiel es ganz glatt herab bis zu den Knöcheln, wo es in Falten aussprang. Um die Taille wurde nun schnell ein weißer Ledergürtel geschlungen, und die hübsche und elegante, wenn auch sehr schlichte Toilette war beendet.

Noch ein prüfender Blick in den Spiegel. Die Musterung fiel zur Zufriedenheit aus. Und das reizende Mädchen hätte auch den kritischsten Blicken gefallen müssen. Die jugendschöne, schlanke Gestalt, das feingeschnittene Gesicht mit dem leuchtenden, jugendfrischen Teint, die goldschimmernden großen Augen und die gesunden weißen Zähne — das alles vereinigte sich zu einem Ganzen von herzerfrischender Lieblichkeit und Anmut.

Nicht zuletzt trugen auch die graziösen und doch kraftvollen Bewegungen dazu bei, Käthes Erscheinung reizvoll zu machen. Es lag über dem ganzen Wesen des jungen Mädchens ein maienfrischer Zauber, der jeden entzücken mußte, der ein offenes Auge für gesunde Schönheit hatte.

Gewohnheitsmäßig räumte sie schnell noch alle Spuren ihrer Tätigkeit beiseite und begab sich dann hinunter in den Speisesaal, um noch einen Blick auf die gedeckte Tafel zu werfen. Die Diener waren eben fertig damit.

Käthe gab noch einige Befehle, kurz und bestimmt, aber freundlich, wie es ihre Art war. Sie wußte sich damit unbedingt Geltung zu verschaffen. Dann trat sie hinaus auf die Terrasse. Die rot und weiß gestreiften Leinenzelte waren herabgelassen worden, denn die Maiensonne brannte schon recht kräftig herab. Draußen lagen Park und Rasenplatz im hellen Sonnenlicht. Die Blumenrabatten mit ihrer bunten Pracht hoben sich freundlich von dem englischen Rasen ab.

Käthe lehnte sich an die steinerne Ballustrade und schaute, den Kopf in die Hand stützend, erwartungsvoll nach dem Park hinüber.

Nach wem sie so erwartungsvoll ausschaute, gestand sie sich selbst nicht ein.

Gleich darauf trat Marianne zu ihr heraus. Sie trug eine wundervolle Robe aus zartgrauer durchsichtiger Marquisette über einem Unterkleid aus weichfließendem weißen Seidenstoff, mit reichen Silberstickereien und kostbaren Spitzen garniert. Um den herrlich geformten Nacken schlang sich eine einzige lange Schnur köstlicher Perlen. In dem goldbraunen Haar das eine Schattierung heller war, als das Käthes, dafür aber nicht den metallisch glänzenden Schimmer besaß, war ein schmaler, mit Brillanten besetzter Reifen diademartig befestigt.

Mariannne Limbach verstand es vorzüglich, große Toilette zu machen. Bei einer anderen Frau hätte es vielleicht den Anschein gehabt, daß diese Robe für eine intime Tischgesellschaft zu pompös gewählt sei. Aber Marianne trug sie mit einer so selbstverständlichen Grazie, daß man gar nicht daran dachte und sich nur entzückt der Schönheit dieser Frau bewußt werden konnte.

Käthe sah der Schwester bewundernd entgegen.

„Wie schön Du bist, Marianne", sagte sie leise.

Diese lächelte zufrieden.

„Bestehe ich vor Deinen kritischen Augen?"

„Du weißt nur zu gut, daß ich Dein Aeußeres immer bewundere, auch dann, wenn Du Kurts Vorliebe für kostbare Toiletten die weitgehendsten Konzessionen machst. Du siehst immer so aus, daß man Dich nicht genug anschauen kann."

„Um so mehr hast Du aber an meiner schwarzen Seele auszusetzen," neckte Marianne. (Forts. folgt.)

ten. Es erschien der Kommission dringend erwünscht diesem Stande im neuen Gemeinderat eine Vertretung zu verschaffen, umsomehr als eine Rücksichtnahme seitens der anderen Parteien anscheinend nicht vorgesehen ist. Die Kommission präsentiert Ihnen den aus dieser Interessengruppe heraus vorgeschlagenen Herrn Techniker Felz.

e) Die großen sanitären Aufgaben der modernen Städte verlangen die Aufnahme medizinischer Sachverständigen in den Gemeinderat. Es wird Ihnen vorgeschlagen Herr Dr. Christel aus diesem Grunde wieder aufzustellen.

f) In gleicher Weise macht das täglich komplizierter und umfangreicher werdende Gesetzwesen und das häufige Vorkommen wichtiger juristischer Fragen die Anwesenheit juristischer Kräfte im Gemeinderat erwünscht. Es wird Ihnen vorgeschlagen Herrn Rechtsanwalt Donnevert wieder aufzustellen. In Betracht kommt hierbei noch, daß die Verbindung der Aemter als Gemeinderat mit dem des Landtagsabgeordneten, eine sachkundige Vertretung der städtischen Interessen im Landtage und bei der Regierung gewährleistet. Die Beschränktheit der zur Verfügung stehenden Sitze ließ ein Hinausgehen über diesen einen juristischen Vertreter leider unmöglich erscheinen.

g) Von besonderer Wichtigkeit schien der Kommission die Anwesenheit eines Bausachverständigen im Gemeinderat, einmal als Vertreter des Baugewerbes, zum andern als Vertreter der allgemeinen Interessen der Bürgerschaft gegenüber der Bauverwaltung. Als solcher wird Ihnen entsprechend einem Vorschlag aus Berufskreisen Herr Architekt Petrich vorgeschlagen.

Mit diesen Vorschlägen ist leider die Zahl der unserer Partei zustehenden Sitze schon erschöpft; Sie ersehen daraus, wie eng die Bewegungsfreiheit der Kommission war. Zusammenfassend sei noch bemerkt, daß unsere Vorschlagsliste (unter Einschluß der von den betreffenden Berufsgruppen selbst für sich in Anspruch genommenen ehemaligen Berufsgenossen)

3 Kaufleute,
3 Gewerbetreibende,
3 Beamte,
1 Privatbeamten,
1 Arzt,
1 Jurist,
1 Architekt,

aufweist, mithin 3 Beamte und 10 in kaufmännischen und gewerblichen Berufen tätige. Uebernommen sind von den alten Gemeinderatsmitgliedern 8, neu aufgestellt 5.

Wie bereits bemerkt, hat sich die Kommission entschlossen noch 5 weitere Herren als Eventualkandidaten zu präsentieren, auf die sich eine Majorität nicht vereinte, die aber persönlich und sachlich Beachtung verdienen. Von diesen 5 Herren kommen in Betracht: als kaufmännischer Kandidat Herr Zigarrenhändler Weber, als gewerblicher Herr Feißkohl, als Vertreter des Baufachs Herr Regierungsbaumeister Lohmann und Herr Unternehmer Emrich, der letztere gleichzeitig als Vertreter von Devant-les-Ponts.

Wenn das Bedauern der Kommission über die geringe Zahl der zu vergebenden Sitze groß war, so war es besonders deshalb, weil es nicht möglich war, einen Vertreter der Arbeiterschaft auf die Liste zu setzen. Immerhin weisen die fortschrittlichen Listen in Metz und Sablon genug Namen auf, deren Träger mit den Interessen der Arbeiterschaft genau vertraut und zu deren Vertretung, die auch der Partei als solcher sehr am Herzen liegt, durchaus befähigt sind.

Ich will nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß unter den vorgeschlagenen Kandidaten das einheimische Element nur schwach vertreten ist. Die Kommission bedauert dies lebhaft umsomehr, als sie versucht hat, geeignete einheimische Persönlichkeiten zu gewinnen, was indes leider nicht gelungen ist, weil die betreffenden Herren aus beruflichen oder sonstigen Gründen ablehnen zu müssen glaubten. Diese im Gegensatz zu den Verhältnissen im fast gesamten übrigen Lothringen bestehende Zurückhaltung der einheimischen politischen Gesinnungsgenossen führt so bei uns direkt zu einer weniger starken Vertretung des einheimischen Elements im Gemeinderat als es sonst der Fall gewesen wäre und schädigt direkt die einheimischen Interessen.

Meine Herren! Sie sind nun über den Inhalt und die Motive unserer Vorschläge genau unterrichtet, an Ihnen ist es zu entscheiden. Wir bitten Sie bei Ihrer Entscheidung sich den von der Kommission angenommenen allgemeinen Erwägungen anzuschließen und dies soweit irgend möglich hergestellte richtige Verhältnisse in der Berücksichtigung der einzelnen Interessen, Stände und Berufe nicht ohne Not zu durchbrechen. Wir bitten Sie, sich auch nicht durch vielleicht verständliche persönliche Rücksichten leiten zu lassen, sondern nur von den ernsten sachlichen Gründen, die es hie und da notwendig machen, Rücksichten auf einzelne sonst in Betracht kommende Persönlichkeiten fallen zu lassen. Ohne die Freiheit Ihrer Entschließung anzutasten, bitten wir Sie deshalb dringend, möglichst unsern prinzipiellen Wahlvorschlag anzunehmen.

Der Ausschuß präsentierte somit der Generalversammlung nachstehende Kandidatenliste:

1. Dr. Christel, prakt. Arzt,
2. Donnevert, Rechtsanwalt, M. d. L.,
3. Felz, Geschäftsführer, (Firma Mungenast),
4. Haberer, Fabrikant,
5. Heinemeyer, Direktor,
6. Hoff, Eisenbahnbeamter,
7. Leiser, Rentner, Vorsitzender des Detaillistenvereins,
8. Müller, Oberpostsekretär a. D.,
9. Petrich, Architekt,
10. Schwarz, Metzgermeister,
11. Seiffert, Professor,
12. Tuteur, Fabrikant,
13. Weißmann, Rentner, M. d. L.

Als Eventual-Kandidaten wurden vorgeschlagen:

14. Emrich Franz, Bauunternehmer,
15. Feistkohl Wilhelm, Vors. des Gewerbegerichts Metz,
16. Lohmann Bernhard, Regierungsbaumeister,
17. Weber Jacob, Rentner.

Die anschließende Debatte zeitigte das erfreuliche Resultat, daß sich die überwältigende Mehrheit der Versammlung von der Richtigkeit der Motive immer mehr überzeugte, welche die Kommission zur Aufstellung der Kandidaten veranlaßt hatten. Dies zeigte sich am deutlichsten bei der Abstimmung, wobei die 13 Kandidaten ohne Ausnahme akzeptiert wurden. Dieses Ergebnis wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Herr Donnevert gab dann die „finanziellen Bedingungen" bekannt, unter denen die Kandidaten den Vorzug haben in den Wahlkampf zu ziehen. An die Wähler richtete der Vorsitzende aber noch besondere Worte der Ermahnung: Wir haben ein Kompromiß abgeschlossen mit anderen Parteien und es ist Ehrensache der Fortschrittspartei diesen Kompromiß ehrlich zu halten, wie dies auch von den anderen Parteigruppen zugesagt ist. Ich appelliere an die Parteidisziplin und warne vor Eigenbrödelei und Sonderlisten, die nur den Zweck haben können, der fortschrittlichen Sache zu schaden. Stelle jeder Einzelne seine persönlichen Wünsche zurück im Interesse der Partei. Respektiere deshalb jeder den Beschluß der heutigen Generalversammlung, damit das Ansehen der Partei keinen Schaden erleide, sondern die Stimme der Partei auch bei späteren politischen Anlässen die ihr zukommende Beachtung finde.

Hierauf schloß Herr Donnevert die Generalversammlung, die in ihrem ganzen Verlauf ein günstiges Prognostikon darstellte.

Zur Wahl.

Gemeinderatswahlen in Montigny.

Wie uns mitgeteilt wird, sind die von den Einheimischen, dem Zentrum und der Fortschrittspartei geführten Kompromißverhandlungen betreffend Verteilung der Sitze im Gemeinderat gestern zu glücklichem Ende geführt worden. Die Namen der in Betracht kommenden Kandidaten sollen den Wählern in den allernächsten Tagen bekannt gegeben werden.

* Montigny. Das Bürgermeisteramt hat folgende Bekanntmachung erlassen: Am Sonntag, den 17. Mai 1914, findet in Montigny die Wahl von 27 Mitgliedern des Gemeinderats statt. Die Wahl dauert von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 3 Uhr. Zum Zwecke der Stimmabgabe ist die Gemeinde Montigny in zwei Stimmbezirke eingeteilt.

Der Stimmbezirk 1 umfaßt: Chausseestr. 1—341 und 48—152, Häuser am Kanal, Pionierstr., Cecilienstr., Kronprinz-Wilhelmstr., Gartengasse, Parkstr., Logenstr., Rosenstr., Ludwigsstr., Meurissestr., Klosterstr., Lämmerstr., Brunnenstr., Unt. Vogteistr., Viktorstr., Pappelweg, Unterfeldstr. einschl. Pumpstation. Wahllokal des Stimmbezirks 1: Bürgermeisteramt, Eingang links, Zimmer Nr. 6 im 1. Stockwerk.

Der Stimmbezirk 2 umfaßt: Chausseestr. 154—321, Oberfeldstr., Viktorplatz, Seminarstr., Kirchplatz, Graf Haeselerstraße, Obere und mittlere Vogteistr., Litaldusstr., Toastr., Ladrestr., Schützenstr., Bahnstr., Josephstr., Freskatystr., St. Privatstr., Sugnonstr., Andreasstr., Marlyweg, Blorywcg, La Grange le Mercier-Weg, St. Privat, Höfe: Blory, La Grange le Mercier, Lo Horgne. Wahllokal des Stimmbezirks 2: Bürgermeisteramt, Eingang rechts, Schulsaal im 1. Stockwerk. Zur Stimmabgabe wird nur zugelassen, wer in die Wählerliste aufgenommen ist.

•

* Die hiesige sozialdemokratische Partei hält morgen, Freitag, abend 8 Uhr im „Gewerbehaus" eine öffentliche Versammlung in Sachen der Gemeinderatswahlen ab.

Aus Stadt und Land.

Metz, den 7. Mai 1914.

* Zum Kaiserbesuch. Gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers in Metz wird das Inf.-Regt. Nr. 30 aus Saarlouis am Dienstag, den 12. Mai, morgens früh in Sonderzügen in das Gelände östlich von Metz befördert, wo es an der Gefechtsübung des 16. Armeekorps und am Vorbeimarsch vor dem Kaiser teilnehmen wird. Die Rückbeförderung nach Saarlouis erfolgt an demselben Tage.

* Der Bund der technisch-industriellen Beamten kann heute am 7. Mai auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. (Siehe auch Inserat in der heutigen Nummer.) Es ist anzunehmen, daß, abgesehen von dem besonderen der Industriebeamten auch ein allgemeines Interesse für die Entwicklung, die der Bund in diesen 10 Jahren genommen hat, vorhanden ist.

Das Gründungsjahr 1904 und die voraufgegangenen Jahre waren für die technischen Angestellten in sozialer Hinsicht die denkbar ungünstigsten. Nachdem die Industrie mit ihrem fast beispiellosen Aufschwung der letzten Jahrzehnte in der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands solch große Fortschritte gezeitigt hatte, sollte man annehmen, die Stellung des Technikers, des geistigen Trägers der Industrie, müsse in jeder Hinsicht beneidenswert sein. Dem ist aber leider nicht so. Es steht vielmehr für jeden Kenner der Verhältnisse fest:

Der Industriebeamte, ob akademisch gebildet oder nicht, ist heute wirtschaftlich wie sozial nicht so gestellt, wie es seinen Leistungen und seiner bedeutsamen Funktion im Wirtschaftsleben entsprechen würde.

Die Ursache dieses Umstandes liegt darin, daß alljährlich Tausende der Technik zuströmen, und durch Schaffung eines Ueberangebotes technischer Arbeitskräfte das soziale und wirtschaftliche Niveau des neuen Standes der Techniker andauernd herabdrücken.

Diesem Uebelstande zu steuern, gründeten am 7. Mai 1904 mehrere Ingenieure in Berlin den Bund, um durch ihn die sozialen und wirtschaftlichen Interessen der technischen Angestellten zu vertreten. Daß diese neue Bewegung unter den technischen Angestellten die richtige war, erhellt aus der Tatsache, daß der Bund heute nach erst zehnjährigem Bestehen bereits rund 25 000 Mitglieder zählt. Außerdem sind dem Bunde noch über 2000 Studierende als Hospitanten angeschlossen.

Der Bund erstrebt: die Wahrung der persönlichen Freiheit der Angestellten, das Recht der freien Vereinigung, eine gerechte Entlohnung der technischen Arbeit, den Höchstarbeitstag von 8 Stunden, angemessenen Urlaub und Verbot der Sonntagsarbeit, ein einheitliches soziales Privatangestelltenrecht, Verbot der Konkurrenzklausel, Ahndung der Abnahme des Ehrenwortes im Dienstvertrag und der sogenannten geheimen Konkurrenzklausel mit Freiheitsstrafen, Sicherstellung des Eigentumsrechtes der Angestellten an ihren Erfindungen, allgemeine Arbeitsgerichte nach dem Vorbild der Kaufmannsgerichte, angemessene Vertretung der technischen Angestellten in Arbeitskammern, einheitliche, weiter ausgebaute staatliche Versicherung der Angestellten, Errichtung obligatorischer Beamtenausschüsse in allen größeren Betrieben, Ausdehnung der Gewerbeaufsicht auch auf die Schutzbestimmungen für die technischen Angestellten.

Der Bund bietet seinen Mitgliedern Stellenlosenunterstützung von monatlich 75 bis 120 ℳ auf die Dauer von 3 bis 6 Monaten, ferner unentgeltlich Rechtsrat, Rechtsschutz, Stellennachweis, ferner Hinterbliebenenunterstützung, Notfallunterstützung und Gemaßregeltenunterstützung. Letztere bis zur Höhe des vollen Gehaltes u. a. m.

Interessenten, insbesondere Ingenieure, Techniker, Chemiker, Architekten usw. welche Mitglieder des Bundes werden wollen, erhalten kostenlos und bereitwilligst Auskunft bei der Geschäftsstelle Berlin N.W. 52, Werftstraße 7.

* Totenmesse von H. Berlioz. Nächsten Samstag, 9. d. M., wird nun endlich die im Programm des Konzertvereins für den 10. April vorgesehene, aber infolge widriger Umstände zurückgeschobene Große Totenmesse von Berlioz zur Aufführung gelangen, und zwar unter der ebenso bereitwilligen wie liebenswürdigen Mitwirkung des Metzer Männergesangvereins, dem dafür nicht genug gedankt werden kann. Trägt er doch durch seine Mitwirkung ein gut Teil dazu bei, daß das gewaltige und große Anforderungen stellende Oratorienwerk verwirklicht werden kann. Es gehört zu den bedeutendsten musikalischen Weltschöpfungen, und die Schätzung, die der Komponist selbst dem Werk zukommen läßt, erhellt aus den bekannten Worten Berlioz' über seine Totenmesse: das Requiem allein wollte er gerettet sehen, wenn seine anderen Werke dem Untergange preisgegeben würden. Berlioz legte seine ganze Seele in die Aufgabe, die ihm in diesem Werk gestellt wurde, und die seinem phantastischen Ausdrucksbedürfnis und seiner willensstarken Darstellungskunst wie keine andere entsprach. Seine durch den Stoff mächtig bewegte Welt schuf sich eine Sprache, die in seinem gewaltigen Können ihre Stütze halte und deren Größe der Grund ist, warum das Werk zu denen gehört, deren Ansprüche Aufführungen selten werden lassen. Starke und ausdrucksfähige Chöre, reiche Orchesterforderungen behalten die Schöpfung günstigen Verhältnissen vor, wie sie eben selten anzutreffen sind. Wenn der Verein an eine solche Aufgabe geht, wie er es übrigens bereits mit Erfolg getan hat, zuletzt in der Konzertsaison 12-13, so beweist das, welche Hindernisse er im Verfolg seiner hohen Ziele wegzuräumen willens ist und in welchem Maße er zur Verwirklichung seiner Aufgaben mit dem regen und willigen künstlerischen Interesse der weitesten musikalischen Kreise der Stadt rechnet. Die Schwierigkeiten liegen, wie gesagt, zunächst auf chorischem Gebiete. Starke Chöre sind der Träger der gewaltigen dramatischen Inhalte, wie sie die Requiemliturgie bezwingend bietet, und zwar in solchem Maße, daß nur im Sanctus eine Solostimme angewandt wird, sonst aber die ganze Aufgabe des Aufbaus und des Ausdrucks dem Chor überlassen bleibt. Dann genügt Berlioz ein einziges Orchester nicht, um das gestaltet wiederzugeben, was er zu sagen hat. Er spricht außerdem mit vier von einander getrennten Nebenorchestern und dem Weltgerichtsgedonner von 16 Pauken. Wie schwer es ist, hier in Metz besonders solche orchestrale Vorbedingungen zu erfüllen, weiß nur der, der die konzertlichen Orchesterverhältnisse näher kennt. Die Aufführung der Totenmesse beansprucht daher besonderes Interesse.

* Am 19. Mai findet unter Vorsitz des Präsidenten des Hansabundes, Herrn Geheimrats Prof. Dr. Rießer, eine Sitzung des Direktoriums des Hansabundes statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Referate über die Entwicklung des Hansabundes in den 5 Jahren seines Bestehens, über die Verstärkung des Einflusses von Gewerbe, Handel und Industrie im Reichstag, Berichte über die Gewerbeordnungsnovelle, den Jugendschutzgesetzentwurf, die Novelle zum preußischen Kommunalabgabengesetzentwurf und den „lückenlosen Zolltarif". Ferner soll über Formalien beraten werden, so über Zuwahlen zum Direktorium und Gesamtausschuß, Abhaltung einer Hansa-Woche usw. Referenten sind die Geschäftsführer des Hansabundes, Assessor Dr. Kleefeld und Abgeordneter v. Richthofen, ferner Dr. Stresemann und Obermeister Kniesl.

* Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein (Sektion Metz-Lothringen). Vergangenen Donnerstag, den 30. April, fand im „Hotel Royal" der letzte Vortrags- und Sektionsabend dieses Winterhalbjahres statt, der als zwanglose Zusammenkunft arrangiert war. Kurz vor 9 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende, Herr Apotheker Finger, die Sitzung, begrüßte die überaus zahlreich erschienenen Damen und Herren und gab mehrere geschäftliche Mitteilungen kund. Hierauf schilderte an der Hand von Lichtbildern in höchst anschaulicher Weise Herr Leutnant Schlag vom Kgl. bayer. 8. Inf.-Regt., der eifrigste Hochtourist der Sektion, 1) seine erste Durchkletterung der 500 Meter-hohen Hundsstallwand im Wettersteingebirge und 2) seine Wintertour auf die Jungfrau (4176 Meter) zu Ostern 1914, die er zum größten Teil als Alleingeher bewerkstelligt hat. Herr Divisionspfarrer Langhäuser führte eine Reihe reizvoller und meist farbiger Lichtbilder aus dem Orient (Athen, Korinth, Delphi, Mykenae, Kleinasien, Konstantinopel etc.) vor und gab in oft humorvoller Weise die hierzu nötigen Erläuterungen. Den Beschluß der Darbietungen machte der erste Vorsitzende, Herr Apotheker Finger. Er zeigte einerseits im Lichtbilde verschiedene Mitglieder der Sektion bei Alpenvereins-Touren im Gebirge, andererseits hörten und sahen wir vieles Interessante von seinen Wintertouren im Engadin im Februar 1914. Zum Schluß zeigte er noch wirklich prächtige Farbenphotographien nach dem Lumièreschen Verfahren. Reicher Beifall lohnte die 3 Vortragenden. Alle Lichtbilder waren deren eigene Aufnahmen. Kurz nach 11 Uhr schloß der 1. Vorsitzende die anregende Sitzung mit dem Wunsche: Auf frohes Wiedersehen im kommenden Winterhalbjahr. Berg Heil!

* Gärtenbauverein. Am Samstag abend 8.30 Uhr findet im „Gewerbehause" (kleiner Saal) die Monatsversammlung statt. Herr Mittelschullehrer Lang wird über „Quellen des Metzer Landes" sprechen. Anschließend wird Herr Landschaftsgärtner Holtze das Pinzieren an den Obstbäumen und Reben vorführen. Zu diesen interessanten Vorträgen haben auch Nichtmitglieder Zutritt.

* Der Lothringische Kunst- und Kunstgewerbeverein veranstaltet Freitag, 8. Mai, abends 8.30 Uhr, im großen Saale des „Hotel du Nord" in Metz einen von Lichtbildern begleiteten Vortrag über die in diesem Jahre vom 15. Mai bis 15. Oktober in Köln stattfindende Ausstellung des Deutschen Werkbundes, worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen. Als Vortragenden hat der Verein Herrn Adrian Mayer aus Straßburg gewonnen, Herausgeber der Zeitschrift „Die Vogesen", die neben Landeskunde auch Volkskunst und Kunstgewerbe in ihrem Inhalt pflegt. Die Tätigkeit des Deutschen Werkbundes, die hier zum ersten Male zusammenfassend gezeigt werden soll, wird für die kulturelle Entwicklung, die Verschönerung unserer gewerblichen Erzeugnisse, unserer Ortsbilder und Wohnungen maßgebende Bedeutung haben. Unter diesen Umständen wird es für unsere Bürgerschaft aller Kreise von besonderem Interesse sein, in Wort und Bild Näheres über die Bewegung zu erfahren, wie sie in der Werkbundausstellung zum Ausdruck gelangt. Der Eintritt zu dem Vortrag ist frei.

* Prüfung. Am 29. April d. J. fand die erste Prüfung vor dem stenographischen Prüfungsamt der Handelskammer statt. Es hatten sich 9 Prüflinge gemeldet, von denen einer nicht erschien. Von den übrigen acht bestanden vier die Prüfung. Es wurden in der Sitzung des Prüfungsamtes vom 4. Mai gemäß den Anträgen des Prüfungsausschusses folgende Zeugnisse zuerkannt: Joseph Reinert (Verein Stenotachy-Metz) in der Klasse von 250 Silben in der Minute „Genügend"; Amalie Becker (Verein Gabelsbergerscher Schnellschreiber Metz-Queuleu) in 160 Silben „Gut"; Margarete Menten (Gabelsbergerscher Stenographenverein Metz) in 150 Silben „Gut"; Yvonne Braun (Verein Gabelsbergerscher Schnellschreiber Metz-Queuleu) in 150 Silben „Genügend". Die nächste Prüfung findet im Oktober d. J. statt.

* Alte Leute. Wie der „Lorrain" berichtet, gibt es in Lothringen zwei über hundert Jahre alte Leute, die im Mai geboren sind, die am 5. Mai eben hundert Jahre alt gewordene Frau Lemaire in Malancourt und die älteste Lothringerin, Katharina Brianville in Chambrey, die am 4. Mai 104 Jahre alt geworden ist. Beide sind noch verhältnismäßig recht rüstig. Im Elsaß wohnt auch ein Hunderljähriger, der älteste Mann vom Elsaß, Herr Heck in Labroque, der am 23. Juni 102 Jahre alt wird.

* Vom 1. Mai d. J. ab finden die Sprechstunden der Fürsorgestelle für Lungenkranke in der Franziskanerstraße Nr. 1—3 Dienstags und Freitags, nachmittags von 3 bis 5 Uhr statt.

* Der lothringische Imkertag findet dieses Jahr am 14. Mai in Saarburg statt.

* Vortrag. Wir verweisen unsere Leser nochmals auf den am 8. Mai in der „Kaiserhalle" in Devant-les-Ponts um 8 Uhr abends stattfindenden Vortrag über „Kochen mit Gas", der namentlich gewiß in den hiesigen Damenkreisen besonderem Interesse begegnen dürfte. (Siehe Annonce.)

* Plappeville. Man schreibt uns: Am Sonntag fand das zweite diesjährige Konzert des Musikzirkels in Plappeville statt. Das überaus reichhaltige Programm wies 18 Nummern auf, unter denen Orchestervorträge, Quartette, humoristische Duette und Gesangsvorträge miteinander abwechselten. Ja sogar ein dreistimmiger Männerchor sang das Lied „Aux lueurs roses" recht brav. Das Streichorchester spielte die Königin-Symphonie von Haydn, den Hochzeitsmarsch aus dem „Sommernachtstraum" von Mendelssohn, die große Fantasie a. d. Oper „Carmen" von Bizet und mehrere kleinere Stücke tadellos. Das Orchester, in dem sich gute Solisten finden, besteht aus 19 jungen Leuten. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Ernst Bouchy, eines jungen, zielbewußten Dirigenten. Eine Tombola beschloß die hübsche Veranstaltung. Wenn man bedenkt, daß außer dem Musikzirkel auch noch eine Fanfarenkapelle „Union" in Plappeville besteht, so muß man zugeben, daß hier ein recht musikliebendes Völkchen wohnt.

* Die Affäre Hurlin. Nach Zeitungsmeldungen soll Hurlin bereits nach Leipzig überführt worden sein. Diese Nachricht ist verfrüht. Hurlin hat vielmehr durch seinen Verteidiger Haftbeschwerde einlegen lassen.

* Fischräuber fielen vergangene Nacht am Deutschen Tore einer Polizeipatrouille in die Hände. Trotz der bestehenden Schonzeit fischten die Täter mittels Netzes in der Seille und hatten schon ca. 15 Pfund Fische erbeutet, als sie erwischt wurden. Beim Herannahen der Schutzleute warnte der eine, der Schmiere stand, seinen Genossen, der schleunigst mit Netz und Fang im Festungsgelände verschwand. Er wurde jedoch eingeholt, und der von der Patrouille mitgeführte Spürhund fand alsbald die versteckte Beute und das Netz.

* Wettervorhersage für morgen, Freitag: Wolkig mit Niederschlägen.

Personal-Nachrichten.

Personalveränderungen in der Kgl. Preuß. Armee

v. Krupka, Oblt. im Inf.-R. 13, in d. Inf.-R. 131 vers. Lüders, Lt. im Inf.-R. 166, vom 8. Mai 1914 ab unter Enthebung von d. Komdo. z. Dienstl. bei der Landesaufnahme bis auf weiteres z. Dienstl. b. Reichs-Kol.-Amt komdt.

Kriegsgericht der 33. Division.

(Nachdr. verb.)

Die Spionageaffäre Stoffels. — Wie Frankreich deutsche Deserteure benutzt.

Vor dem Kriegsgerichte der 34. Division begann heute vormittag die Verhandlung gegen den Musketier Franz Stoffels vom Inf.-Regt. Nr. 145 (8. Kompagnie) wegen Fahnenflucht im Rückfalle und Spionageversuchs. Das Kriegsgericht tagte unter dem Vorsitze des Majors Greve. Anklagevertreter ist Kriegsgerichtsrat Model, Verhandlungsführer Kriegsgerichtsrat Rehmeyer. Die Anklage lautet gegen Stoffels, weil er am 31. Dezember 1913 desertierte und zwar im Rückfalle, indem er Metz heimlich verlassen hat und sich bis zu seiner Verhaftung am 7. Februar 1914 in Frankreich aufhielt, am 6. Februar 1914 nach Deutschlaand (Metz) zurückgekehrt sei, um im Auftrage des französischen Spezialkommissars in Conflans zu versuchen, ein Maschinengewehr, Zielvorrichtung, Kühlvorrichtung, Schloß und Ersatzlauf zu stehlen.

Die Verhandlung fand öffentlich statt und enthüllte ganz eigenartige Machinationen der französischen Regierung, um Deserteure für ihre Zwecke auszunutzen. Allerdings ist hierfür nur Stoffels die einzige Quelle, aber bei seiner Verhaftung fanden sich bei ihm eine zusammenlegbare, ganz eigenartige Schere, womit man fingerdicke Eisenstäbe mit Leichtigkeit wie Streichhölzer zerschneiden kann, wie eine Probe zeigte, eine wollene Militärdecke französischen Ursprungs, in welche das Maschinengewehr eingewickelt werden sollte, ferner mehrere Schraubenschlüssel, eine elektrische Lampe usw., alles Gegenstände, mit denen ihn der französische Spezialkommissar für den Einbruch ausgerüstet haben soll. Weiter fand sich bei seiner Verhaftung ein Brief, der durch eine Mittelsperson an den französischen Spezialkommissar Simonis in Conflans gerichtet war und in dem um Geld gebeten wurde. In ihm gerierte sich Stoffels, als ob er bereits den Diebstahl des Maschinengewehrs ausgeführt habe und das gestohlene Maschinengewehr in einem Heuschuppen an der nach Moulins führenden Brücke versteckt halte. Er kündigte an, daß er Samstag in Malmaison, dem Treffpunkt, ankomme. Diesen Brief versuchte er bei seiner Durchsuchung zu zerreißen, was aber nicht völlig gelang.

Die Angaben Stoffels.

Stoffels ist am 15. September 1889 in Oberhausen geboren, seines Zeichens Schreiner. Er ist am 28. Oktober 1912 als Ersatzrekrut beim Königs-Regiment eingestellt. Im Zivil ist er verschiedentlich und sehr erheblich wegen Diebstahls vorbestraft und zwar sowohl in Deutschland, Luxemburg wie in Frankreich. Sein Vater lebt von der Mutter getrennt und hat in Luxemburg eine Wirtschaft. Beim Militär wurde St. verschiedentlich disziplinarisch und einmal wegen Desertion mit 8 Monaten Gefängnis bestraft. Aus dem Festungsgefängnis zurückgekehrt, will Stoffels vom Feldwebel scharf angefaßt worden sein. Wegen eines disziplinarischen Verstoßes wurde er dann mit 5 Tagen Mittelarrest bestraft, und ihm die freie Verfügung über seine Löhnung entzogen. Einmal diese dienstlichen Verhältnisse und zum andern, weil ihm ein Zivilist in einer Wirtschaft vorgeworfen habe, ob er sich nicht schäme, als Zweiklassiger in der Wirtschaft zu sitzen, habe ihn veranlaßt, die Kaserne zu verlassen und zu trinken. In der hierdurch hervorgerufenen Aufregung sei er desertiert. Vhdlgsf.: Es ist die Frage aufgetaucht, ob Sie nicht zusammen mit dem Musketier Schneider (1. Komp.) desertiert sind. Man hat Sie mit ihm zusammen gesehen. Stoffels: Ich habe ihn nur zufällig in einer Wirtschaft getroffen, ich bin ganz selbständig desertiert, weil es mir nicht mehr in der Kompagnie gefiel. Als ich aus der Wirtschaft fortging, habe ich Schneider aus den Augen verloren. Vhdlgsf.: Sie haben sich also nicht mit ihm verabredet? St.: Nein, das bestreite ich ganz entschieden. Stoffels fährt darauf in seiner Erzählung fort. Er sei über Gravelotte nach Mars-la-Tour gegangen. Das sei aber alles in der Aufregung geschehen, eine Vorbereitung zur Flucht habe er nicht getroffen. In Mars-la-Tour wurde nun Stoffels nach seinen eigenen Angaben von der Gendarmerie verhaftet, weil er sich in Uniform befunden habe. Er wurde vor den französischen Grenzkommissar geführt, der ihn vernahm und über deutsche Verhältnisse ausfragte. Es wurde ihm der Vorschlag gemacht, in die französische Fremdenlegion einzutreten — ein Vorschlag, den Stoffels nicht annahm. Man besorgte ihm darauf Zivilkleider und machte ihn darauf aufmerksam, daß er aus dem deserteurfreien Grenzrayon, der 60 Kilometer beträgt, entfernt werden müsse. Stoffels äußerte darauf den Wunsch, nach Paris abgeschoben zu werden.

Nachdem ihn ein militärischer Kommissar in Longwy noch vernommen hatte und über alle nur denkbaren Einzelheiten des militärischen Lebens in Metz, der Organisation, der Truppenstandorte usw. ausgefragt hatte, wurde ihm eine Fahrkarte nach Paris gekauft. In Paris, führt Stoffels aus, sei es ihm aber nicht gut gegangen, er habe keine Arbeit erhalten. Schließlich sei er in Belleville bei einem Israeliten gewesen. Da sei ihm aus Not der Gedanke gekommen, in die Fremdenlegion einzutreten. Er sei deshalb zum Platzkommandanten auf dem Place des Invalides gegangen und habe dort sein Gesuch vorgetragen. Aber auch hier sei er erst wieder gründlich über deutsche Verhältnisse ausgefragt und dann mit zwei anderen Deserteuren zum „Bureau de recrutement" gesandt. Unterwegs seien ihm aber doch Bedenken gekommen. Er habe an Mutter und Geschwister gedacht und habe, da sie ohne militärische Begleitung fortgesandt seien, die anderen verlassen und sei zum deutschen Generalkonsulat gegangen, wo er am 17. Januar 1914 eingetroffen sei. Dieses habe ihm eine Karte bis Batilly gegeben. Um 12 Uhr wären Tatbestandsaufnahme und Plaidoyers beendet.

Der Antrag des Anklagevertreters lautet auf 3 Jahre Zuchthaus wegen versuchter Spionage und Ausscheiden aus dem Heere, wegen Fahnenflucht im Rückfalle zu 2 Jahren Gefängnis sowie erneuter Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes, insgesamt 4 Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Kaiser beantragt Freispruch wegen versuchter Spionage und Bestrafung wegen Fahnenflucht im Rückfalle, jedoch letztere unter Berücksichtigung mildernder Umstände.

Der Angeklagte bestreitet, an dem Abend die Absicht gehabt zu haben, eine Spionage zu versuchen und bittet ebenfalls um Freispruch. Wegen Fahnenflucht müsse er bestraft werden. Er bitte aber mildernd diejenigen Umstände zu berücksichtigen, die ihn zu der Tat getrieben hätten.

Urteil.

Die Kriegsgericht verurteilte Stoffels wegen Fahnenflucht im Rückfalle und Verabredung zur Spionage zu 5 Jahren Gefängnis sowie zur erneuten Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

(Fortsetzung des Berichts folgt.)

Telegraphische Nachrichten

(Siehe auch „Neueste vom Tage".)

Eine Meldung des „Matin".

Paris, 7. Mai. Der „Matin" veröffentlicht heute eine Berliner Depesche, in der behauptet wird, die in Elsaß-Lothringen wohnhaften Franzosen seien verständigt worden, daß sie innerhalb einer Frist von drei Monaten die Reichslande zu verlassen hätten, da die elsaß-lothringische Regierung entschlossen sei, ihnen die Aufenthaltsscheine nicht zu erneuern. (??)

Der „Lorrain" stellt zu der Meldung des „Matin" auf Grund einer Nachfrage bei mehreren hier am Platze in Frage kommenden Persönlichkeiten fest, daß diesen von einer derartigen Maßnahme bisher nicht das Geringste bekannt geworden ist. Es dürfte sich also wohl um eine „Matin"-Ente handeln.

Ein albanischer Orden für den Herzog der Abruzzen.

Wien, 6. Mai. Der Pitkolo in Triest meldet aus Durazzo: Fürst Wilhelm hat dem Oberkommandierenden der italienischen Flotte, dem Herzog der Abruzzen, das Großkreuz des albanischen Ordens vom Adler verliehen, die erste Ordensauszeichnung, die der Fürst vorgenommen hat.

W **Durazzo**, 7. Mai. Nach der Regierung zugegangenen Telegrammen dringen griechische Banden mit Geschützen und Maschinengewehren unaufhaltsam vor und befinden sich nunmehr fünf Stunden von Berat entfernt. Von Süden her dringt ebenfalls eine Kolonne gegen Berat vor. Die albanische Gendarmerie wurde nach Süden abgedrängt. Die Bevölkerung flieht von Panik ergriffen. Falls Berat von den Banden besetzt wird, stehen ihnen die Wege nach Valona und Durazzo offen. Die starken Banden bestehen zum größten Teil aus organisierten Bestandteilen der griechischen Armee und werden von griechischen Offizieren befehligt.

Verantwortlicher Redakteur: N. Rehme.
Verantwortlich für die Inserate und Reklamen: A. Druck.

☞ Der heutigen Stadt-Auflage ist ein Prospekt beigefügt vom **Lauchstädter Brunnen**, Niederlage in Metz, Drogerie Max Wolf, Ludwigsplatz 57, Telefon 1716. 12244

Metzer Zeitung

Nr. 104. Metz, Donnerstag den 7. Mai 1914

Der Metzer Gemeinderat von 1871 bis zur Gegenwart.

II. Die Uebergangszeit. (1876 bis 1899.)

Im Jahre 1872 hatten sich von 32073 Gestellungspflichtigen nur 11564 eingefunden; die Zahl derjenigen, welche sich der Dienstpflicht entzogen, hatte sich 1876 bereits auf 8000 herabgemindert (gegen 1872 20509), heute 1913 sind mehr taugliche Mannschaften auf den Gestellungsplätzen, als eingestellt werden. Am 30. Juni 1876 brannte es zum zweiten Male im Garnisonlazarett, der Brand wurde aber auf ein Nebengebäude beschränkt. Kaiser Wilhelm I. und der Kronprinz, spätere Kaiser Friedrich besuchten die Stadt Metz im Mai 1877. Als das Artilleriedepot hierbei auf der Kathedrale ein Feuerwerk abbrannte, entzündete sich der Dachstuhl des Doms und brannte vollständig ab. Der Gemeinderat hatte übrigens den für Ausschmückung der Stadt während des Kaiserbesuchs geforderten Kredit in Höhe von 4000 Mark verweigert. Diese protestlerische Haltung des Gemeinderats war die Ursache, daß Bezanson durch den Bürgermeistereiverwalter Frhr. v. Freyberg ersetzt wurde. Frhr. v. Freyberg verwaltete die Bürgermeisterstelle bis zum 1. Juli 1880, dem Zeitpunkt, wo er zum Bezirkspräsidenten ernannt wurde. An seine Stelle trat zuerst als kommissarischer Bürgermeistereiverwalter, später zum Bürgermeister gewählt und ernannt, Kreisdirektor Halm. Gegen diesen „Eingriff in seine Rechte" legte der protestbereite Gemeinderat sofort Einspruch ein. Aber mit den deutschen Bürgermeistern an der Spitze verliert allmählich der Protest gegen die Maßnahmen der Regierung merklich an Schärfe. Es machen sich allenthalben Zeichen bemerkbar, die darauf schließen lassen, daß der Gemeinderat „nicht nur" die notwendigsten Aufgaben erledigen, sondern auch weitschauendere Pläne in Angriff nehmen will. Zu den Arbeiten des Jahres 1879 gehörte die Vergrößerung der Räume des Amtsgerichts, die Einweihung des Neubaus der am 11. 7. 1872 völlig niedergebrannten Stadtmühle. Die Notwendigkeit einer Erweiterung der Realschule wird dringend empfunden. Am 9. Dezember 1879 brannte es zum dritten Male im Garnisonlazarett. Wiederum läßt sich der Brand beschränken. 1881 findet die Einweihung der evangelischen Garnisonkirche durch den Statthalter statt. Der Stadtrat Kunstmaler Migette vermachte der Stadt Metz testamentarisch seine Bilder, Zeichnungen, Gemälde, sowie das zu einem kleinen Museum ausgestaltete Haus in Longeville. Am 27. September 1882 starb der Altbürgermeister Bezanson und mit ihm ging einer jener alten Lothringer dahin, die sich mit den deutschen Verhältnissen nicht abzufinden vermochten. Der Gemeinderat bewilligte für die Leichenüberführung und Aufstellung eines Grabdenkmals 25 000 Franken. Am 1. Februar 1883 starb der ehemalige Beigeordnete Pigeon im Alter von 78 Jahren.

Im Jahre 1885 starb der ehemalige Statthalter von Elsaß-Lothringen Feldmarschall Frhr. v. Manteuffel. Der Gemeinderat von Metz feierte ihn und zitierte seinen Ausspruch: „De même que pendant le blocus j'ai veillé des nuits pour faire du mal à la ville de Metz, je veille maintenant des nuits pour lui faire du bien."

1884 wurde auf der Friedhofsinsel für den Fall des Auftretens einer Seuchenepidemie eine Isolierstation errichtet. (Kostenaufwand 8500 M.) Am 4. August 1885 starb der Stadtrat Machetay. Wiederum taucht die Frage der Moselkanalisation auf. Im Jahre 1886 stirbt Bischof „Du Pont des Loges, eine Säule des Protestes. Der Gemeinderat bewilligt 8000 M zur Ausschmückung der Kathedrale. Am 17. und 18. Juli 1886 fanden die Gemeinderatswahlen statt. Es wurden gewählt die Herren Halm, die Beigeordneten Dr. Schrick, Gelinet und Neumann, die Gemeinderäte Heister, Dr. Sauvin, Lellbach, Heurich, Georg Hermestroff Zeitz, Dr. Braun, Erbrich, Statz, Palzer, Fürst, Lallement, Tillement, Remoissenet, Augustin, Chevalier, Frentz, Dr. Adelmann, Becker. Dr. Zartmann, v. Kaldenberg, Kecker, Heideggger, Lanique, Masson, Lacroix, Ernst Legris, Papelier.

Die deutsche Sprache wurde als Verhandlungssprache in den Verhandlungen des Gemeinderats eingeführt. Die Gemeinderatsprotokolle, die bisher ausschließlich in französischer Sprache erschienen sind, werden nunmehr zweisprachig: deutsch und französisch. Am 20. und 21. September 1886 erwartete man den Kaiser und den Kronprinzen. Der Kaiser gab aber die Reise nach Metz auf, da sein Zustand nicht derart sei, daß weitere Reisen im Lande stattfinden könnten. An seiner Statt erschien der Kronprinz. In dessen Gegenwart fand die Grundsteinlegung des Mathildenstifts statt, das nach der Gemahlin des früheren Bezirkspräsidenten von Arnim-Boitzenberg benannt wurde. Im Jahre 1887 wurde dem Schützenverein das noch jetzt benutzte Terrain auf der Friedhofsinsel verpachtet. Am 2. April 1903 begann ein neuer Vertrag, der am 31. März 1918 abläuft. Am 1. Oktober 1888 erschien unerwartet der Unterstaatssekretär v. Köller in Begleitung des Bezirkspräsidenten in der Sitzung des Gemeinderates und wohnte einem Teil der Beratung bei. Die Stadt stellt verschiedene Anliegen und Gesuche bei der Militärverwaltung um Erweiterung der Festungsstore. Aus Anlaß des Todes von Kaiser Wilhelm I. am 9. März 1888 bewilligt der Gemeinderat einen Beitrag für das auf der Esplanade zu errichtende Kaiser Wilhelm-Denkmal. Bürgermeister Halm, Dr. Zartmann und Heister fahren als Delegation der Stadt zur Beerdigung. Neumann, lange Zeit Vertreter der Stadt Metz im Landesausschuß starb am 7. 11. 1888. Am 23. August 1889 besucht Kaiser Wilhelm II. mit der Kaiserin Metz. Am 23. Februar 1890 wurde unsere brave Feuerwehrtruppe von einem schrecklichen Unglück heimgesucht. Bei einer Uebung auf dem Theaterplatz brach eine Ausschraubleiter aus nicht festgestellten Ursachen. 8 Feuerwehrleute stürzten herab, von denen 2 sofort tot waren, 3 wurden schwer, 2 leicht verletzt. (Eine Ehrentafel in der Wache der Berufsfeuerwehr kündet ihre Namen und den Namen des bei der Explosion des Zeughauses 3 in Devant-les-Ponts (30. Juni 1896) tödlich verunglückten Oberlöschmannes: Es starben in treuer Pflichterfüllung: Heinrich Leib, Löschmann, Julius Wild, Löschmann, 23. 2. 1890; Franz Steinmetz, Oberlöschmann, 5. 7. 1896.)

Der am 4. und 5. Juli 1891 gewählte Gemeinderat setzte sich wie folgt zusammen: Halm, Bürgermeister (ernannt am 5. November 1891); Beigeordnete Dr. Adelmann, Lallement und Augustin (ernannt am 14. Oktober 1891); Gemeinderatsmitglieder: Enders, Heister, Hermestroff, Heurich, Dr. Sauvin, Zeitz, Aubertin der Altere, Heyder, Humbert, Kern, Marcot, Dr. Weber, A. Chevalier, Fery, Levy, Tillement, Adam, Lamaille, Moitrier, Oswald, Samson, Urbain, Eberschweiler, H. Lanique, E. Legris, F. E. Musson, L. Reinert Sohn und E. Ringenbach. Als im Jahre 1893 Kaiser Wilhelm II. wieder Metz und Urville besuchte, begrüßte ihn der 85jährige Bürgermeister Dory aus Ogy-Puche. Auch der Nachfolger Dupont des Loges', Bischof Fleck, begrüßte, von zwei Geistlichen begleitet, den Kaiser. Beide Redner versicherten ihm die Loyalität der Bevölkerung und Geistlichkeit. Der Gemeinderat überweist der Feuerwehr den Feuerwehr-Uebungsplatz mit Steigbaus am Französischen Tor. Bürgermeister Halm wird am 1. August 1895 als Bezirkspräsident nach Colmar versetzt. Am 12. August 1895 wird Frhr. v. Kramer, Oberregierungsrat a. D., zum Bürgermeistereiverwalter ernannt. Er erhält ein Gehalt in Höhe von 12 500 M. Der Gemeinderat setzte sich nach der Gemeinderatswahl Juni 1896 zusammen aus: Frhr. v. Kramer, Bürgermeister, Beigeordneten Aubertin, Augustin, Lallement und Stroever (ernannt 3. Juli 1896); Gemeinderatsmitgliedern: E. Amos, G. Enders, K. Fiedler, Frentz, Ch. Heister, C. Heurich, Dr. Sauvin, Fischer, Humbert, Jungschläger, Kolping, Konrath, Zwickel, Magot, Ringenbach, Bour, Buttermann Callot, Döhmer, Fery, Bazin, Moitrier, Samson, Urbain, Eberschweiler, Lanique, Chotin und Pichon. Am 30. Juni 1896 brach ein Brand im Zeughause 3 in Devant-les-Ponts aus. Bei der Löschhilfe und bei den, durch den Brand auftretenden Explosionen erlitt die Feuerwehr schwere Verluste: 22 Mann wurden verletzt, davon 15 schwer. Oberlöschmann Steinmetz erlag am 5. Juli seinen Verletzungen, dem Oberlöschmann Dahm mußte ein Bein amputiert werden. Im November 1897 wurde die Zahl des Schlachtviehes, welches im Interesse der Verproviantierung der Stadt und der Garnison Metz zum Zwecke der sofortigen Abschlachtung im hiesigen städtischen Schlachthause aus Frankreich eingeführt werden durfte, für die Zeit vom 1. Oktober bis Ende April auf monatlich 168 Stück Rindvieh und 1000 Schweine, und für die Zeit vom 1. Mai bis Ende September auf monatlich 60 Stück Rindvieh und 400 Schweine festgesetzt. Die Stadtmühle am Regierungsplatz wurde am 17. Dezember 1898 an Tillement verpachtet (Ablauf des Vertrages 3. Juni 1916.) Der im Jahre 1898 zu Queuleu verstorbene Rentner Blees hat der damaligen Gemeinde Queuleu 30 000 M mit der Auflage vermacht, von der einen Hälfte der Zinsen den dortigen Schulkindern jährlich ein Sommerfest und eine Weihnachtsbescherung zu veranstalten und die andere Hälfte zur Unterstützung alter bedürftiger Leute zu verwenden. Die Zeit vor der Stadterweiterung ist ausgefüllt mit Fragen der Fleischteuerung und dem Zuge nach Zusammenschluß. Die Innungen kräftigen sich und beginnen an Einfluß zu gewinnen. Die Fleischerinnung führt eine Fehde gegen die Landwirtschaftliche Zeitung wegen der Kontingentierung der Fleischeinfuhr. Die Fleischerinnung hatte es durchgesetzt, daß die ursprünglich 1897 auf 64 Stück Rindvieh und 320 Schweine angesetzte Einfuhrzahl aus Frankreich sich am 12. November 1897 auf 248 Stück Rindvieh und 1400 Schweine erhöhte. 1898 ging diese Zahl herunter und am 26. Mai 1899 wurde die Grenze für Einfuhr von Rindvieh geschlossen. Diese Maßregel hatte zur Folge, daß der Preis für ein Kilo Rindfleisch um 6 und 8 ₰, ein Kilo Schweinefleisch um 25 ₰, ein Kilo Kalbfleisch um 10 ₰, und geräucherter Speck um 12 ₰ pro Kilogramm stieg.

x „Reise ins Segel!"

Der Name Mexiko hatte bekanntlich in der deutschen Geldwelt stets guten Klang. Vielleicht ist kein ausländisches Wertpapier an deutschen Börsen und bei deutschen Kapitalisten, die mit Spekulationen nichts zu tun haben wollen, beliebter gewesen, als die kleinen Abschnitte der mexikanischen Schuld. Darum steht Deutschland unter den Gläubigern dieses amerikanischen Freistaates in erster Linie, wenn nicht gar an erster Stelle. Zumeist sind es geringer bemittelte Leute, die ihre Ersparnisse in mexikanischen Papieren angelegt haben, eine Wahl, die von Banken und Bankiers mit gutem Gewissen gebilligt werden konnte. Nun ist nicht nur die Kursentwertung der mexikanischen Fonds schmerzliche Tatsache, sondern der Ausblick in eine völlig ungewisse Zukunft bringt die Besitzer mexikanischer Papiere in quälende Zweifel, ob sie zum unverzüglichen Verkauf unter fühlbaren Verlusten schreiten oder beherzt durchhalten sollen. Rat zu erteilen ist da schwer. Würde es zur allgemeinen Einstellung der Zinszahlung kommen, so müßte das zu argen Ungelegenheiten für die kleinen, mit jeder Mark Zinsgenuß rechnenden Sparer führen, der finanzpolitische Ruf Mexikos aber wäre heillos geschädigt. Was Portugal in dieser Hinsicht erfahren hat, bliebe Mexiko nicht erspart.

Bei solchen Vorgängen und Möglichkeiten ist die Verstimmung des Publikums, seine Scheu vor der Börse nur allzu begreiflich. Und die Börse bezahlt natürlich ihren Teil der Zeche. Das Geschäft verflaut. Auf durchgreifende Belebung vor der Reisezeit ist kaum zu rechnen, denn die wirtschaftliche Kurve weist immer schärfer nach unten. Eisen- und Bergwerksindustrie gehen unerfreulichen Zeiten entgegen. Am schlesischen Montanmarkt begann die Ermattung in Gestalt von Werterschütterungen, die stellenweise in Panik ausarteten. Doch das westdeutsche Industriegebiet bleibt nicht unberührt. In der Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute zu Düsseldorf äußerte sich ein sachkundiger Redner, eine führende Persönlichkeit von der Bergwerksgesellschaft „Phönix", sehr pessimistisch über die kommenden Marktverhältnisse im Eisengewerbe. Es sähe fast so aus, als stehe der Industrie das Schlimmste noch bevor. Die Zeit rastloser Tätigkeit sei jedenfalls vorüber; in der Periode relativer Stille könnte dem inneren Ausbau der Werke besondere Aufmerksamkeit gewidmet, die Eisen- und Stahlindustrie immer wirtschaftlicher gestaltet, die Weiterverarbeitung immer mehr vervollkommnet und verbilligt werden. Sehr schön, aber der Ausfall an Aufträgen läßt sich dadurch nicht aufhalten. Arbeiterentlassungen werden unvermeidlich sein, über zahlreiche Familien wirtschaftliche Nöte hereinbrechen. Die rückläufige Konjunktur ist freilich nicht auf Deutschland beschränkt, sondern eine internationale Erscheinung. Darum eben kann die Erwartung des Eingangs von Auslandsaufträgen eine nur mäßige sein. Wären der Industrie und dem Gewerbe in Deutschland nicht die umfangreichen Bestellungen von seiten der Militärverwaltung in Konsequenz der großen Heeresvermehrung zustatten gekommen, dann würden die Zeichen der Zeit sicherlich noch unerfreulicher sein.

Nur die Kosten der allgemeinen Lebenshaltung zeigen keine belangreiche Tendenz zum Sinken, nur die Reichsregierung wird mit Behagen quittieren über ein Plus an Einnahmen aus dem Wehrbeitrag, und in die Steuersäckel von Einzelstaaten und Kommunen werden gar bald die Gelder reichlicher fließen. Die allgemeine Volkswirtschaft aber dürfte kaum einen Hauch dieses Segens verspüren. Allenfalls, daß hier und da die Steuerzuschläge ermäßigt werden. „Reise in's Segel!", tönt ein Ruf über das Wasser. Hoffen wir, daß uns der Ruf: „Alle Mann an die Pumpen!" erspart bleibt.

Zweite Lesung des Militäretats.

Eine Rede des Kriegsministers.

Sitzung vom 6. Mai.

Am Bundesratstisch: Kriegsminister v. Falkenhayn, Unterstaatssekretär Wahnschaffe und viele militärische Kommissare.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 2.20 Uhr. Die zweite Lesung des Militäretats wird fortgesetzt.

Abg. Rogalla v. Bieberstein (Kons.): Die Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Schultz von gestern war nicht geeignet, das Ansehen des Heeres zu fördern. Das sollte sie wohl auch nicht. Er hat sich mit den Reden beschäftigt, die die Kommandierenden Generale in Danzig und Frankfurt a. M. gehalten haben. Dabei hat er es fertig gebracht zu sagen, die Rede des Generals v. Schenck in Frankfurt sei besonders zu kritisieren, weil dieser gewissermaßen Gast der Sozialdemokratie gewesen sei. Das ist eine kolossale Anmaßung. (Der Präsident rügt diesen Ausdruck.) Nach unserer Meinung hat das Militär genügend Fühlung mit dem Volke. Unter dem Schutz unserer Armee hat unsere gesamte Kultur und Erwerbsleben sich in ungeahnter Weise gehoben. (Sehr richtig.) Und dieser Schutz ist besonders den Arbeitern zugute gekommen. Mit Stolz sehen wir auf die glatte Durchführung der Wehrvorlage, die zum Staunen der ganzen Welt vor sich gegangen ist. Wir erkennen die Tätigkeit des Kriegsministers auf seinem Gebiet voll und ganz an und bringen ihm unseren Dank zum Ausdruck. (Bravo.) Die Mißhandlungen in der Armee verurteilen wir genau so wie Sie (nach links). Daß sie ganz beseitigt werden können, glauben wir nicht; dafür sind die Soldaten auch nur Menschen. Die Politik muß vom Heer ferngehalten werden, einer nationalen Politik aber dürfen wir den Weg nicht verbieten. Wir wünschen, daß die Sparsamkeit im Heer weiter beibehalten wird. Die Einsetzung eines Etatstitels zur Förderung des Sports in der Armee begrüßen wir. Die Ablehnung der Auskunftstellen für verabschiedete Offiziere bedauern wir. Für die Zivilversorgung der Unteroffiziere muß in weitestem Maße gesorgt und die Dienstprämien müssen verzinst werden. Die Erhöhung des Beköstigungsgeldes für die Mannschaften begrüßen wir. Wir wünschen, daß die Vergütungssätze für Vorspannleistungen, die zu niedrig sind, erhöht werden. Ebenso müssen die Einkleidungssätze für Offiziere erhöht werden. Die soziale Gleichstellung des Sanitätsoffizierskorps mit den Offizieren ist nötig. Die Ablehnung der Besoldungsordnung würde auch für das Militär ihre unangenehmen Folgen hinsichtlich des Services haben. Es ist nötig, daß wie wir in einer Resolution verlangen, in Verbindung mit den amtlichen Vertretungen der Landwirtschaft die durchschnittlichen Gestellungskosten für eine Militärremonte festgesetzt werden, damit an Hand dieser Feststellung eine entsprechende Summe zum Ankauf von Remonten in den nächsten Heeresetat eingestellt werden kann. Deutschland ist stets in der Lage, den vollen Bedarf an Militärpferden zu decken. Die Pferdezüchter müssen unterstützt werden. Wir haben den lebhaften Wunsch, daß in der jetzt außerordentlich verstärkten Armee die alten Traditionen aufrecht erhalten bleiben mögen, daß der Geist der Treue bis zum Tode gegen den obersten Kriegsherrn, Vaterland und Volk immer maßgebend sein werden, dann werden wir die Stellung in der Welt einnehmen, die uns gebührt. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Müller-Meiningen (Fortschr. Vpt.): Auch wir begrüßen es, daß unsere Besorgnisse hinsichtlich der Musterungsverhältnisse unbegründet gewesen sind, die wir bei Einbringung der neuen Wehrvorlage geäußert hatten. Wenn der Kriegsminister erklärt, daß die Fehlstellen im Offizierkorps in zwei Jahren ausgefüllt sein werden, so frage ich ihn, ob dies auch für das Sanitätsoffizierkorps gilt. Dem Dank für die prompte Durchführung der Heeresvorlage schließen wir uns an. Der größte Dank gebührt aber dem deutschen Volk, das die Lasten dieser Vorlage so gern auf sich genommen hat. (Sehr richtig.) Besonders die Bestrebungen des Volkes, einen Weltfrieden in die Wege zu leiten, sollten von der Militärverwaltung gebührend berücksichtigt werden. Es scheint, als ob in der Jetztzeit nicht das Volk und nicht die Fürsten die größten Feinde des Friedens sind, sondern manche pensionierte Generale und die hinter ihnen stehende Rüstungsindustrie. Wir wünschen, daß man dieser Kriegstreiberei energisch gegenübertritt. Zu bedauern ist, daß den Offizieren die Pressefreiheit in einer geradezu verfassungswidrigen Weise beschränkt wird. Wer kritisieren will, wird zum Schweigen gezwungen. Nur diejenigen dürfen für die Presse schreiben, die immer höhere Forderungen stellen. In Verbindung mit der deutschen Turnerschaft muß der Kriegsminister die Erstarkung des Volkes anstreben. Hinsichtlich der konfessionellen Vorurteilslosigkeit im Offizierkorps kann sich der Kriegsminister als wirklich moderner Mann erweisen. Gerade vom Standpunkt einer zielbewußten Bekämpfung der Sozialdemokratie ist der Fall Stöcker zu bedauern. Der Kriegsminister hat geerntet, was sein Vorgänger gesät hat. Wäre der Fall Zabern nicht vorgekommen, so hätte er die denkbar günstigste Lage vorgefunden. Graf York von Wartenberg hat in seiner Herrenhausrede einen an Verfolgungswahn grenzenden Partikularismus verraten, der lächerlich wäre, wenn er nicht so gefährlich wäre. Diese Herren mit ihren politischen Hintermännern arbeiten auf einen großen Verfassungskonflikt hin. (Sehr gut.) Wir haben volles Recht, uns um die Behandlung der Soldaten zu kümmern. Wir sind nicht dazu da, automatisch die Gelder zu bewilligen. Auch Herr Erzberger wird nicht leugnen können, daß die Behandlung unserer Resolutionen eine an Grobheit grenzende Harmlosigkeit darstellt. (Heiterkeit.) Die Beseitigung des strengen Arrestes ist eine außerordentlich dringliche Forderung. Nach der Antwort der Regierung gibt es keinen Luxus in der Armee. Woher kommt sonst die Bemäkelung der Offiziere? Die Antwort, daß es keine Zurücksetzung von Offizieren wegen ihrer religiösen Anschauungen oder ihrer Geburt gebe, ist geradezu eine Verhöhnung des Parlaments. Die ganze Presse ist sich darüber einig, daß die Zurückstellung der bürgerlichen Elemente im Offizierkorps das schwerste Unrecht war. Wie lange sich die jetzigen Konzessionsschulzen halten werden, muß abgewartet werden. Das heutige Ehrengericht ist ein Hohn auf das moderne Recht. Hier sind Reformen dringend nötig. Dasselbe gilt für das Beschwerderecht. Bedauerliche Tatsache scheint es zu sein, daß die ekelhaften grausamen Soldatenmißhandlungen eher zu- als abnehmen. In der neuen Verordnung über den Waffengebrauch ist die subjektive Willkür wie im Zaberner Fall nach dem Wortlaut ausgeschlossen. Allerdings muß diese Frage noch im Wege der Gesetzgebung geregelt werden. Da möchte ich anfragen, ob ein Geheimerlaß, der geheimer ist als alle anderen Geheimerlasse (Heiterkeit.) besteht, für die Unterdrückung derartiger Unruhen. (Der Kriegsminister verneint dies.) Oder ist dieser bestehende Geheimerlaß nicht erlassen worden. (Heiterkeit.) Der Träger der obersten Kommandogewalt darf nicht außerhalb, noch über das Gesetz gestellt werden, damit hängt zusammen die enorme Gewalt des Militärkabinetts, das das Budgetrecht des Reichstages mißachtet. Die jetzige Stellung des Militärkabinetts, das früher nur ein Sekretariat war, ist verfassungswidrig. Die Kluft zwischen Volk und Armee besteht noch. Unsere Aufgabe ist es, die Armee den modernen Anschauungen anzupassen und dazu müssen zunächst die Beschlüsse des Reichstages respektiert werden.

Abg. Dr. Hegenscheidt (Nptl.): Auch wir sprechen dem Kriegsminister Dank und Anerkennung für die großartige Leistung der Durchführung der Wehrvorlage aus. Die ganze Leistung beweist auch die hervorragende finanzielle Kriegsbereitschaft des deutschen Volkes. Bis zu einem gewissen Grad ist es auch erfreulicherweise erreicht worden, die kleinen Städte mit Garnisonen zu belegen. Man hat die politisierenden Generale als Kriegshetzer herunterzusetzen gesucht. Ohne mich mit ihnen zu identifizieren, muß doch gesagt werden, daß diese Herren für die Aufklärung sehr vieles tun und davor warnen, unsere eventuellen Gegner zu unterschätzen. Die Wehrvorlage

Berliner Mailüfterl.

(Von unserem Berliner Z-Korrespondenten.)

Symphonie in Grün. — Die Königin der Gärten. — Gemordete Bäume. — Hotelschrecken. — Poeten vom Rhein.

Nur in den seltensten, bevorzugten Jahrgängen hat es einen Frühling gegeben, der die Reichshauptstädter so früh und mit so berauschender Fülle geschmückt hätte, wie dieser. Der Tiergarten, dieses Wahrzeichen der Natur mitten im steinernen Meere Berlins, ist ganz grün und fast sommerlich anzuschauen. Die weit verstreuten Rasenflächen, auf denen jetzt Rhododendren in weißen, hell-lila und roten Farben blühen, sind in ein zauberndes Gewand gekleidet. Auf den Blumenparterres, die an den Rändern des weiten Parks angelegt sind, blühen des Lenzes liebste Kinder. Sogar der Flieder steht schon in Knospen. Die Bäume, besonders die riesengroßen Buchen, haben sich in ein tadelloses Maigewand gekleidet. Die Kronen sind so dicht belaubt, daß sich ein einheitliches, ununterbrochenes Blätterdach über den Horizont des weithin gestreckten Parks dehnt. Die Durchblicke, seitdem die Lichtungen zugenommen haben, von anmutvollstem Reiz, müßten jeden Landschafter zur Begeisterung entflammen. Glücklicherweise sieht man aber im Tiergarten noch wenig Staffeleien. Es wäre auch unmöglich, bei dem Verkehr, der bis in die entferntesten Winkel dringt, malerischen Einfällen nachzuhängen.

Sogar in dem Repräsentationsraum des Tiergartens, dem Rosenhain, den der Kaiser seiner Gattin widmete, ist es schon belaubt. Da eine Reihe von frühen Rosen hier gepflanzt sind, die nicht erst späterer Gluten bedürfen, um sich zu erschließen, kann man auch die ersten Knospen an Terrassen und Bänken sich erschließen sehen. Von allen Seiten dringen die jungen Blüten herbei. In wenigen Jahren sind hier die Bäumchen stark und kräftig geworden. Sie schließen sich zu Alleen zusammen. In Büschen steht ein ganzes Heer verschiedenartigster Exemplare. Es wird nicht lange dauern, und die Anlage dieses Rosariums wird sich den schönsten der Welt anschließen. Man wird dann vielleicht die Rosen, die in den Gärten Fiesoles von den Mauerhängen sich über Florenz beugen, mit denen von Spreeathen vergleichen können. Denn unsere Tiergartenleitung ist von einem unendlichen Fleiß und so heißem Bemühen, daß alles, was die Natur spröde versagt, durch andauerndes Sorgen ersetzt wird. Die Statue der Kaiserin, die inmitten dieser hoffnungsvollen Rosenschönheit aufgerichtet ist, leuchtet, als ob sie von Stolz über das Werk erfüllt wäre.

Wer die Eigentümer der Gärten, die sich längs des weiten Tiergartenbereiches hinziehen, bleiben auch in ihren Bestrebungen, Großes und Erfreuendes zu zeigen, nicht zurück. Vom Kemperplatz bis zum Fontaine-Denkmal ziehen sich in ununterbrochener Folge die Blumenbänder hin. Die Gärten sind von kostbaren Gittern eingefaßt. Aber wertvoller, reicher und stärker ist der Inhalt, den sie bergen. Es zeigt sich, daß die Magnolien die Lieblingsblume des Berliner Frühlings ist. Sie fehlt fast in keinem dieser Gärten. Riesenstämme mit einer Fülle weißer Blüten, die sich wie ein schneeiger Hauch über die blattlosen Zweige ergießen, stehen in ernster Majestät. Wo man bisher der Magnolie noch keinen Zutritt gewährt hatte, öffnet man ihr in Erkenntnis ihrer dekorativen Qualität bereitwilligst das Tor. Hier sind auf den Rasen und in den Ecken erst kleinere Bäumchen zu sehen. Aber auch sie prangen in reicher Blüte und verheißen für die Zukunft unendlich gesteigerte Eindrücke.

Bei dieser günstigen Konstellation gab der letzte Sonntag dem Tiergarten eine Fülle, wie sie um die frühe Jahreszeit sonst kaum erlebt wird. Der Sonntag hatte sich zwar nicht gerade durch blendenden Sonnenschein ein verführerisches Gesicht gegeben. Es blies ein rauher Nordwind, der mit den jungen Blüten nicht sehr sanft war. Aber die Berliner kümmerten sich nicht darum. Männlein und Weiblein hatten den eben erstandenen funkelnagelneuen Frühlingsschmuck angelegt. Die Damen zeigten, auch wenn sie nicht zum Rennen nach Grunewald herausfuhren, die letzten Eingebungen letzter Modegesetze, und so sah man denn in Kleidern und Hüten so Buntes und Extremes, daß man an die Farbenschreie und die Extravaganz des Orients erinnert wurde. Die Herren der Schöpfung blieben nicht zurück. Sie folgen auch dem Modekodex, der Kariertes in hellsten Zusammenstellungen als maßgebende Norm aufstellt. So gab es ein Gewimmel frohgestimmter Menschen, die in den Zelten und bei Josty sich etablierten und zu all dem bunten Zierat der Kleidung auch noch blaurote Backen erwarben.

In den letzten Tagen ward Berlin und der Welt bekannt gemacht, daß die Tage der Bellevuestraße als stillen und feierlichen Waldzuganges gezählt seien. Darum erhob sich nun Klagen und Weherufen. Und nicht ohne Grund. Denn der Zauber, der von dieser wundervollen, landhausartigen Straße mit ihrer Galerie zum Himmel ragender Bäume und ihren besonders gepflegten Blumengärten ausging, war einzigartig. Wenn man aus dem Trubel des Leipziger Platzes, aus dieser Flut nimmer ruhender Geräusche, aus diesem Toben von Wagen, Autos, Elektrischen und Bussen in die Allee bog, hatte man das Gefühl, aus dem Ueberlärm der Weltstadt in einen heiligen Hain zu biegen, dessen Bezirke ruhevollem Schweigen gewidmet schienen. Es war, wie wenn ein Atemholen, Sichsammeln und Erholen-können mit freundlichem Lächeln winkte. Der Uebergang zu dem Waldcharakter des Tiergartens aus dem städtischen Treiben war auch insofern kein jäher, als hinter den Bäumen und Gärten sich Häuser zeigten. Sie lagen aber in einer Ruhe und Abgeschlossenheit da, als wenn sie zu ewigem Frieden bestimmt wären.

Aber man begreift nicht, daß jetzt, da die Stadt endgültig von der Verwirklichung ihrer Absicht Kenntnis gibt, der Bellevuestraße einheitlichen Verkehrscharakter zu verleihen, der Protest sich so laut erhebt. Denn es ist doch schon vor vielen Jahren mit der Exklusivität der Straße gebrochen. Seit das Esplanade-Hotel seinen Einzug gehalten hat, seit auf beiden Seiten der Straße Möbelmagazine, Kleidergeschäfte, Hutläden und ähnliche Veranstaltungen für den Berliner Lebenskomfort sich niedergelassen hatten, war es nicht mehr die Bellevuestraße, sondern deren Zerrbild. In ihrer gegenwärtigen Erscheinung macht sie einen zerrissenen und zwiespältigen Eindruck. Es ist kaum mehr ein Haus darin, in dem nicht Schaufenster angelegt wären. Die wenigen Bauten aus alter Zeit passen gar nicht mehr hinein, und wenn jetzt die Stadt die letzte Konsequenz zieht, tut sie recht daran. Die heute so laut jammern, hätten ihre Stimmen vereinen und zum Sturm anschwellen lassen müssen, als der Protzenbau des Esplanade-Hotels geplant war. Damals hätte man den Anfängen widerstehen sollen. Jetzt ist eine berechtigte Hemmungsmöglichkeit nicht mehr vorhanden.

Die gleiche Erscheinung wie in der Bellevuestraße, scheint sich in der benachbarten Avenue des Tiergartens anzubahnen. Sie ist heute noch eine, vom Geschäftsverkehr absolut unberührte herrliche Zeile von Palästen. Eine große Berliner Hotelgesellschaft hatte den Plan, die Häuser Nr. 2 und 2a zu erstehen, und hier eine Fremdenstätte zu errichten. Damit wäre dann der gleiche Effekt erreicht worden, wie bei der Nachbarin. Dem großen Gasthaus hätten sich die dem Hotel dienenden Magazine und Läden sofort angeschlossen. Ein Einbruch in die Tiergartenstraße von ungeheuren Folgen wäre entstanden. Sie hätte ihren Charakter in allerkürzester Zeit eingebüßt. Denn die Hausbesitzer können am Ende aller Enden den Lockungen des Goldes nicht widerstehen, und wenn man eine geeignete Summe genannt hätte, würden sie auch nicht unbeweglich geblieben sein. Hurtiger, als tüchtige Geschäftsleute vorzugehen verstehen, weiß niemand in der Welt seine Bahn zu wandern. So wäre in nicht allzu langer Zeit, bei Genehmigung des Hotelprojektes, auch die Tiergartenstraße dem allgemeinen Zuge der Zeit verfallen, und man hätte bald eine sogenannte glänzende Geschäftsstraße mehr in der Reichshauptstadt besessen, und einen Straßenteil von wunderbarstem Reiz vornehmer, freudegebender Schönheit verloren.

Noch kurz vor Toresschluß haben einige Bühnen, trotzdem man weiß, daß der Mai der Theaterambition nicht sehr günstig ist, wenn es sich nicht gerade um außerordentliche Sensationen handelt, ein paar Neuheiten gebracht. Das Schauspielhaus nahm sich des Poeten Herbert Eulenberg an, dessen Schöpferbild vorläufig noch nicht recht zur Klarheit gediehen ist. Sein Drama: „Alles um Liebe", das aus einer Zusammenstellung von Romantik und Realismus besteht, wird im Königlichen Schauspielhaus zur Darstellung gebracht. Die Hofbühne will damit, nachdem sie Strindberg und Ibsen gespielt hat, weiter dartun, daß sie sich ehrlich müht, moderne Dichter sprechen zu lassen. Aber Eulenberg wurde von einem energischen Teil des Publikums abgelehnt. Seine eigentliche Gemeinde, die warm für ihn eintrat, konnte ihn nicht retten. Ein Landsmann von ihm, der Rheinländer Hans Müller-Schlösser durfte im Künstlertheater über einen ehrlichen Erfolg quittieren. Die Komödie in 5 Bildern „Schneider Wibbel" gefiel, weil sie schlicht in der Erfindung und stark im Humor ist. Die Geschichte vom tapferen Schneiderlein, das den Gesellen statt seiner ins Gefängnis schickt, und dann den Toten zu markieren hat, weil der Geselle im Gefängnis stirbt, ist lustig erzählt. Der Ausweg, daß des Schneiders Weib dann angeblich den Bruder des Verstorbenen heiratet, gibt noch zu grotesken Wendungen Anlaß. Müller-Schlösser darf fortab als Anwartschaft für eine deutsche Komödie angesprochen werden.

Dr. M. S.

bedeutet einen ganz gewaltigen Fortschritt. Sie erreicht aber immer noch nicht, daß jeder junge Mann, der ein Recht darauf hat, seinem Vaterlande zu dienen, dieses Ziel auch wirklich erreicht. Die Verkümmerung des allgemeinen Wehrrechtes ist ein schweres Unrecht, da im Ernstfalle anstelle der jungen volltauglichen Männer Reservisten, Familienväter mit in den Krieg ziehen müssen. Wir sind von dem Vertrauen durchdrungen, daß der Kriegsminister seine Geschäfte in strenger Sachlichkeit führen wird. An dem Palladium der kaiserlichen Kommandogewalt müssen wir festhalten. In dem Soldaten muß das Gefühl der Ehre lebendig erhalten bleiben. Darum sind wir gegen alle Soldatenmißhandlungen. Für die alten Soldaten, Offiziere, Unteroffiziere, Militäranwärter und Veteranen wird kräftig gesorgt werden. Der Kriegsminister muß sein besonderes Augenmerk unserer Jugendbewegung zuwenden. Darin liegt die Zukunft unseres Volkes. (Beifall rechts.)

Abg. Werner-Hersfeld (Wirtsch. Vgg.): Wenn Dr. Müller-Meiningen wünscht, daß Juden in das Offizierskorps hineinkommen, so werden wir im allgemeinen wenig Lust dazu haben, da es andere Berufe gibt, die mehr einbringen. Das Rückgrat der Armee ist unzweifelhaft das Unteroffizierkorps, für dessen Angehörige besser als bisher gesorgt werden muß. Bei den Heereslieferungen müssen Auswüchse im Submissionswesen energisch bekämpft werden. Auf unser Heer können wir stolz sein. Es bestärkt uns in unserem Bewußtsein: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt! (Bravo! rechts.)

Kriegsminister v. Falkenhayn:

Ob es mir gelingen wird, alle vorgebrachten Beschwerden heute schon restlos zu erledigen, scheint mir zweifelhaft zu sein. Von verschiedenen Seiten ist mir die Notwendigkeit ans Herz gelegt worden, die immer leider noch vorkommenden Mißhandlungen Untergebener durch Vorgesetzte oder ältere Kameraden einzudämmen. Dabei hat der Redner der Sozialdemokraten gemeint, er sei begierig zu erfahren, wie ich mich zu der Erklärung des Generals v. Einem, in der er seiner Abscheu gegenüber den systematischen Soldatenmißhandlungen ausdrückt, verhalten würde. Ich könnte eine solche Frage für eine schwere Beleidigung betrachten (Sehr gut) weil darin die Subposition verborgen sein könnte, daß ich mich anders zu dieser Frage stellen könnte, als ob ich die Quälereien beschönigte. In der Brust jedes Vorgesetzten wie in meiner Brust lebt dieser Abscheu gegen diese Vergehen. (Bravo!) Wir alle, vom höchsten bis zum niedrigsten sind bemüht, diese Vergehen mit allen Kräften einzudämmen. (Bravo!) Eine ähnliche Verfügung wie die meines bayerischen Amtskollegen, ist von allen Generalkommandeuren des öfteren ergangen. Sollte jemand anderer Ansicht sein, so irrt er. Der Kampf gegen systematische Mißhandlungen wird in der ganzen Armee unaufhörlich geführt. Erst am Neujahrstage hat der Kaiser den Kommandierenden Generalen in ernster Weise wieder vor Augen geführt, wie nötig es sei, in diesem Kampf nicht nachzulassen. (Lebhaftes hört, hört!) Wenn in diesem Kampf noch kein voller Erfolg zu verzeichnen ist, so liegt das daran, daß wir es nicht mit einer spezifisch militärischen Eigenschaft, sondern mit allgemeinen menschlichen Schwächen zu tun haben. Es ist also nicht richtig, die vorgesetzten Stellen allein dafür verantwortlich zu machen. Es ist auch nicht der Fall, daß in letzter Zeit sich die Fälle von Mißhandlungen gehäuft hätten. Es sind zwar einzelne besonders krasse empörende Fälle vorgekommen, aber der Eindruck der Häufung beruht nur auf der Agitation, die mit jedem einzelnen Fall getrieben wird. Wie man dabei vorgeht, zeigt das offizielle Organ der Sozialdemokraten, der „Vorwärts", der vor kurzem in einen Artikel die Mißhandlungsfälle von Offizieren aufführt, die sich in Fünfvierteljahren ereignet hätten. An demselben Tage erhielt ich eine Zusammenstellung, worin die Namen der Offiziere, die sich als Lebensretter betätigt haben, aufgeführt sind. Da fand ich im ersten Vierteljahr 1914 neun Offiziere. Diese neun Fälle eines Vierteljahres erwähnte der „Vorwärts" aber nicht. Das zeigt, daß es denjenigen, die derartiges veröffentlichen, auf nichts ankommt als auf Verhetzung. (Sehr wahr rechts. Große Unruhe bei den Soz.) Würden sie dies veröffentlichen, dann würden ihre Leser dahinter kommen, daß es im Heer wie im Volk Licht und Schatten gibt. Wir werden in den Bestrebungen, den systematischen Mißhandlungen in der Armee entgegenzuwirken, nicht nachlassen. (Bravo rechts.) Die frühere Vorschrift über den Waffengebrauch ist auf Grund einer nahezu 100 Jahre alten Kabinettsorder entstanden. Sie hat bis vor kurzem keinen einzigen Fall gezeitigt, der zu Ausstellung Anlaß gab. Das ist ja allerdings zum Teil auch Verdienst der Zivilbehörden und der Bevölkerung. Dieses Verdienst beruht auf dem Ordnungssinn von Preußen und späterhin auf dem Gefühl unbedingter Zusammengehörigkeit zwischen dem deutschen Volk und dem deutschen Volksheer. (Zustimmung rechts.) Aber heutzutage genügt der Welt nicht, daß eine Bestimmung sich bewährt, sie soll allen theoretisch konstruierten Fällen angemessen sein. Ein Mangel hat sich aber bei der Vorschrift herausgestellt, ob sie auch in den Reichslanden giltig sei. Infolgedessen hat der Kaiser auf Grund des ihm ausschließlich zustehenden Rechtes, diese Vorschrift neu bearbeiten lassen. Die neue Vorschrift ist nichts weiter als eine Zusammenstellung allgemein anerkannter Rechtsnormen, zum Zweck der Instruktion der Militärbefehlshaber. Sie hat Geltung für die in Preußen und die unter preußischer Verwaltung stehenden sowie die in den Reichslanden stehenden Kontingente. Einige Bundesstaaten haben diese Vorschrift so angenommen wie wir, andere haben noch ihre eigenen Zusätze hinzugefügt. Der erste Teil der Vorschrift enthält lediglich die Folgerungen aus den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. Im zweiten Teil wird gesagt, daß ein militärisches Eingreifen nur zu erfolgen hat auf Aufforderung der Zivilgewalt, sofern nicht der Belagerungszustand besteht. Die Grenzen sind genau abgesteckt. Solange die Zivilbehörden nicht versagen, steht ihnen allein die Macht zu. Es ist Sache der einzelnen Militärbefehlshaber, in jedem einzelnen Falle zu entscheiden, ob die Bedingungen vorliegen oder nicht. Sie haben ihre Entschließung vor dem König und dem Gesetz zu verteidigen. Sie werden ihre Entschließungen abwägen von dem, was zum Heil und inneren Frieden nötig ist. Zum Wehrverein haben wir keinerlei Beziehungen. Wir sind für ihn nicht verantwortlich zu machen. Auf ihre Unabhängigkeit sind diese Herren besonders stolz, sodaß sie eine Einmischung in ihre Geschäfte ablehnen würden. Zu einer feindlichen Haltung dem Wehrverein gegenüber hatten wir keine Ursache, da sich unsere Forderungen zufällig deckten. Die alten Kameraden gesellschaftlich oder kameradschaftlich zu boykottieren, hatten wir keinen Anlaß. Wer das fordert, weiß nicht, wie stark die Bande (Große Heiterkeit) sind, die uns umschließen, die Bande der Treue und Dankbarkeit für das, was die Alten für uns geleistet haben. (Beifall.) Wir sind auf dem besten Weg, in der Sparsamkeit weitere Fortschritte zu machen. Die Studienzeit den Sanitätsoffizieren anzurechnen, ist leider nicht möglich. Es wird ihnen aber anderweitig geholfen werden. Eine soziale Hebung der Sanitätsoffiziere ist nicht mehr möglich. Wenn sie von dem Kasino fern bleiben, so liegt das an dem Wunsche der Sanitätsoffiziere. Die Unteroffiziere werden nach Möglichkeit eigene Stuben erhalten. In den neuen Kasernen geschieht es durchweg und in den alten werden diese Stuben nach und nach durch Anbauten geschaffen werden. Dem Wunsche des Abg. Bassermann über das Pressereferat „besser Nachrichten-Sammel- und Nachrichten-Verteilungsstelle" kann ich mich nur anschließen. (Große Heiterkeit.) Solange ich Kriegsminister sein werde (Zuruf von den Soz.: Wie lange noch?) — Das weiß ich nicht —; solange wird diese Stelle nicht zu Parteizwecken verwendet werden. Auch die Sozialdemokraten sollten nicht mit Hohn über die Offizierversorgungsstellen sprechen. Es handelt sich lediglich darum, die Offiziere vor dem Fluch der Untätigkeit zu schützen. (Bravo!) Daß polnische Rekruten wegen ihrer Nationalität schlechter behandelt würden, ist nicht anzunehmen. Die Nachricht von der konfessionellen Teilung der Musterung ist gar zu abenteuerlich. Es ist unrichtig, daß wir die Resolutionen brüsk erledigt hätten. Die Achtung vor den Rechten des Parlaments ist in der Militärverwaltung sehr lebendig. (Lachen.) Die Einberufung zur Kriegsakademie erfolgt auf Grund von Arbeiten unter Chiffre. Dabei zeigt sich, daß in der Garde von jeher der Zug zur wissenschaftlichen Ausbildung besonders ausgeprägt ist. (Schallende Heiterkeit.) Daß die Ehrengerichtsordnung ein Hohn auf die Gerechtigkeit ist, darf man nicht sagen. (Lachen links. Abg. Ledebour ruft: Feste druff! Große Heiterkeit.) Die Sozialdemokratie sorgt nach ihrer Parteiverordnung dafür, daß die jungen Leute mit Ekel und Abscheu in das Heer eintreten und für Desorganisation des Heeres. (Lebhaftes Hört! Hört!) Ist das kein Haß? Hierin ist auch die Erklärung für den Fall Stöcker zu suchen. (Große Unruhe.) Die Einjährig-Freiwilligen sollten uns die Führer bieten, und da müssen wir dafür sorgen, daß keine Agitatoren in diese Stellungen kommen. Für die Antwort auf die kurze Anfrage betreffend die Straßburger Vorkommnisse bin ich allein verantwortlich. Ich glaubte die Anfrage auf diesen allgemeinen sozialdemokratischen Geist zurückführen zu sollen und instruierte meinen Kommissar entsprechend. Die Vorwürfe bitte ich an mich zu richten. (Große Unruhe.) Unser Heer ist ein nationales Heer, das auf der Monarchie aufgebaut ist. (Lärm bei den Soz.) In diesem Sinne ist es ein Volksheer. (Unruhe bei den Soz.) Sie können sich nicht wundern, wenn ich dies ausspreche, während Sie agitieren und hetzen. (Lärm bei den Soz.) Natürlich außerhalb des Hauses. Gneisenau, Scharnhorst und Boyen waren geleitet von glühendster Vaterlandsliebe. Sie haben gekämpft und sind gestorben für Vaterland und König. (Lebh. Beifall.) Diese Leute haben richtig angefangen. Sie haben gezeigt, wie es gemacht werden muß. Sie (zu den Sozialdemokraten) aber tragen die Verhetzung ins Volk. Auch das künftige Heer, ob die Soldaten aus sozialdemokratischen oder bürgerlichen Familien kommen, wird seine Pflicht tun, wie es unsere Väter 1870/71 getan haben.

Abg. Haegy (Elf. Ztr.): Die Elsaß-Lothringer haben in Spionageangelegenheiten nie eine besondere Rolle gespielt. Sie haben stets sehr gut abgeschnitten. Das Militär hat sich in ein schweres Unrecht gesetzt. Dem Volk ist großes Unrecht geschehen. Das ist dadurch möglich gewesen, weil der militärische Geist in Preußen so stark ist. Wir stehen seit einigen Monaten unter dem Eindruck der Ereignisse in Zabern. Wir meinen, daß diese ganze Sache nicht notwendig gewesen wäre. Ich muß es als ein Verdienst unserer Bevölkerung in Anspruch nehmen, daß sie in diesen Tagen ihre Ruhe bewahrt hat. Gewisse Blätter haben nach der völligen Aufklärung des Zaberner Falles es nicht für nötig gehalten, die Ehre der elsässischen Bevölkerung, die sie durch ihre Ausführungen verletzt hatten, wieder herzustellen. Seit den 70er Jahren sind eine Million Soldaten durch die elsässischen Garnisonen hindurchgegangen. Bestände wirklich eine systematische Feindseligkeit der Bevölkerung gegen sie, so hätte man davon doch etwas wahrnehmen müssen. Einzelne Ausschreitungen mögen vorgekommen sein. Aber aufs energischste bestritten werden muß die Behauptung, daß diese Feindseligkeit allgemein und daß das ein System sei. Auch bei den Manövern erhält regelmäßig die Bevölkerung Danksagungen von den Truppenführern für die gute Aufnahme der übenden Mannschaften. Die praktische Lösung der Zaberner Frage ist vielleicht unter den verschiedenen Lösungen, die möglich waren, eine glückliche. Das Regiment ist wieder in Zabern eingerückt und von der Bevölkerung sympathisch aufgenommen worden. Die neuen Führer haben sich freundlich eingeführt und man wird es an Respekt für sie nicht fehlen lassen. Für die Wiederkehr ähnlicher Vorkommnisse scheint ja jetzt ein Riegel vorgeschoben. Zugleich ist mit dem Erlaß dieser Order der Zaberner Vorfall indirekt verurteilt. Denn der Oberst v. Reuter gab eben den Vorstellungen der Zivilbehörden kein Gehör, sondern ließ das Militär weiter sich betätigen, weil er das Lachen und das Stehenbleiben des Publikums nicht mehr dulden wollte. Die systematischen Mißhandlungen sind eine außerordentlich betrübende Erscheinung, zu deren Unterdrückung die Heeresverwaltung alles aufbieten muß. Was das Pressereferat betrifft, so sollten auch die Regierungsbüros angewiesen sein, weniger verschlossen zu sein. Sie sollten bereit sein, leichter Auskünfte zu erteilen, damit übertriebene Meldungen und Gerüchte aus den Kasernen nicht entstellt von der Presse aufgenommen und verbreitet werden. Grundsätzlich kann wohl verlangt werden, daß bei strapaziösen Uebungen nicht des Guten zu viel an Anforderungen getan wird. Unnötige Belästigungen des Bürgertums durch die Militärbehörde müßten vermieden werden, desgleichen unnötige Verkehrsbehinderungen, wie sie in Straßburg vorgekommen seien. Ich bitte die Kriegsverwaltung, diese Wünsche der reichsländischen Bevölkerung zu berücksichtigen.

General Frhr. Langermann v. Erlencamp: Für die Seelsorge der polnischen Soldaten ist genügend gesorgt. In welcher Sprache die Leute beichten wollen, steht ihnen frei. Wir haben ein erstklassiges Unteroffizierkorps, für das in ausreichendem Maße die Zivilversorgung sichergestellt werden muß.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen vertagt sich das Haus auf Donnerstag 2 Uhr. Tagesordnung: Initiativgesetzentwurf Speck u. Gen., betreffend Aufwandsentschädigung für soldatenreiche Familien, Besoldungsnovelle und Militäretat.

Schluß 7.15 Uhr.

J. Feuchtinger Nachf.
Inh. **C. Kieffer-Schütz**
1, Steinweg :: METZ :: Steinweg 1.
Musikalien — Instrumente 21410
Reparaturen — Stimmungen — Miete.
= Erstes, ältestes, grösstes Haus dieser Art Lothringens. =

Deutsches Reich.

Das Pressereferat im Kriegsministerium.

Der Geschäftsführende Ausschuß des Reichsverbandes der deutschen Presse richtet zu dem Beschlusse der Budgetkommission des Reichstags, der die für das Preß-Referat im Kriegsministerium angeforderten Mittel ablehnt, nachstehende Petition an den Reichstag: An den hohen Reichstag richtet der Reichsverband der deutschen Presse als die berufene Vertretung der deutschen Redakteure ohne Unterschied der Parteien die dringliche Bitte, entgegen dem Beschluß der Budgetkommission, die Mittel für die Nachrichtenstelle im Kriegsministerium unverkürzt zu bewilligen und auch weiterhin den Ausbau des Nachrichtendienstes den Bedürfnissen der Presse entsprechend fördern zu helfen. Das Pressereferat im Kriegsministerium ist in der jetzigen Gestalt auf Anregung des Reichsverbandes der deutschen Presse hin geschaffen worden und bewährte sich nach dem einstimmigen Urteil der Zeitungen aller Parteien durchaus. Das Kriegsministerium unterstützte durch diese Einrichtung die Presse in dankenswerter Weise in der Erfüllung der Aufgaben und erreichte damit, daß die Nachrichten, deren Verbreitung aus Gründen der Landessicherheit nicht wünschenswert ist, von der deutschen Presse nicht veröffentlicht werden. Der in der Budgetkommission ausgesprochenen Befürchtung gegenüber können wir feststellen, daß das Pressereferat sich jeder politischen Beeinflussung der Zeitung enthielt, wie es auch selbstverständlich das Material der Presse aller Parteien gleichmäßig und ohne Bevorzugung zukommen ließ. Sehr bedauern würden wir auch, wenn einem in der Budgetkommission geäußerten Wunsche gemäß anstelle der jetzigen Leitung des Nachrichtendienstes durch aktive Offiziere inaktive gesetzt werden. Wir sind sowohl nach den langjährigen Erfahrungen im Reichsmarineamt wie nach der kürzeren im Kriegsministerium der Ueberzeugung, daß die Besetzung dieser Stellen mit aktiven Offizieren sich als durchaus zweckentsprechend erwies, weshalb wir auf die Gründe, aus denen gerade für diese Aufgabe inaktive Offiziere nicht in dem gleichen Maße geeignet erscheinen, nicht näher eingehen möchten. Der Reichsverband der deutschen Presse bittet daher den hohen Reichstag, zu dessen Wohlwollen und Verständnis für die Bedürfnisse der Presse er volles Vertrauen hat, die Forderungen für die Nachrichtenstelle im Kriegsministerium unverändert zu bewilligen.

Ein militärischer Sternflug.

Auf Veranlassung der Generalinspektion für Militärluft- und Kraftfahrwesen fand am Dienstag ein Sternflug der deutschen Offiziere aus den Garnisonen Köln, Posen, Königsberg i. Pr., Halberstadt, Metz, Straßburg, Darmstadt und Graudenz nach Döberitz statt. Jede Fliegerkompagnie entsandte je drei Offiziere, die mit ihren Maschinen eine ca. 500 Kilometer lange Strecke zurückzulegen hatten. Die Offiziere, die sämtlich mit Begleitern flogen, hatten vorgeschriebene Routen, die sie genau inne zu halten hatten. An den Wendepunkten mußten mit den neuen Donathschen Lampen Signale gegeben und Meldungen abgeworfen werden. Bemerkenswert ist, daß fast alle Geschwader, die von den verschiedenen Garnisonen abgeflogen waren, auch geschlossen das Ziel erreichten. Die Uebung hatte durchaus kriegsmäßigen Charakter. Trotz des wenig günstigen Wetters ist nicht ein einziger bedeutender Unfall zu verzeichnen. Auch die Döberitzer Offiziere nahmen an dem Wettflug teil. Um eine Flugstrecke von fast 500 Kilometer für die Döberitzer Offiziersflieger zu schaffen, hatte man die Strecke Döberitz-Großhain-Halberstadt-Döberitz gewählt, die von den Teilnehmern abgeflogen werden mußte.

Das Wetter war für den Flug wenig günstig. Ein strammer Westwind von 12 bis 15 Sekundenmetern, der zeitweilig sogar sturmartigen Charakter annahm, machte den Fliegern ihre Aufgabe nicht leicht. Trotzdem vermochten alle Teilnehmer die lange Strecke glatt hinter sich zu bringen. Den schnellsten Flug machten die Kölner Offiziere. Dort waren morgens gegen 6 Uhr Leutnant Joly, Leutnant Behrends, Oberleutnant Stellbrink und Leutnant v. Borke abgeflogen und trafen bald nach 9 Uhr in Döberitz ein. Die Offiziere haben für die etwa 500 Kilometer lange Strecke eine Flugzeit von drei Stunden benötigt, also eine mittlere Geschwindigkeit von fast 170 Kilometer in der Stunde erreicht. Die Leistung, die durch den starken Rückenwind begünstigt wurde, ist um so anerkennenswerter, wenn man bedenkt, daß die schnellsten Züge von Köln nach Berlin eine Fahrzeit von 9¼ Stunden gebrauchen. Von Hannover flogen Leutnant Parschau, Leutnant Wenischer und Oberleutnant Appel auf Doppeldecker ab. Sie mußten, um die Strecke von 500 Kilometer zu absolvieren, über Leipzig fliegen, wo sie eine Zwischenlandung vornahmen und dann nach Berlin weiterflogen. Auch die Flugzeit dieser Offiziere ist außerordentlich günstig gewesen. Die Darmstädter Offiziere waren nicht in der Lage, ihre Fahrt vorschriftsmäßig anzutreten. Der Wind war dort während der Nacht zum Sturm angeschwollen und da außerdem über dem Thüringer Wald heftige Regenfälle zu verzeichnen waren, wurde der Flug auf Mittwoch Morgen verschoben. Die Teilnehmer an diesem Flug sind Leutnant v. Osterroth, Oberleutnant Steller und Leutnant Matthorn, die sämtlich Doppeldecker benutzen. Die Militärfliegerstation in Königsberg i. Pr. war durch vier Offiziere vertreten. Dort starteten morgens Oberleutnant Ladewig, Oberleutnant Kanter, Leutnant Krüger und eutnant Rosenbaum; letzterer beschädigte bei der Landung in Posen seinen Eindecker, so daß er die Fahrt aufgeben mußte. Er flog aber nachher mit Oberleutnant Ladewig weiter. Aus Posen starteten morgens vier Herren, die, ebenso wie die Königsberger Offiziere, einen sehr schweren Flug durch den Gegenwind hatten und erst im Lauf des Nachmittags in Döberitz eintrafen. Von der Militärfliegerstation Metz waren Major Siegert und zwei Offiziere abgeflogen, die ihr Ziel ebenfalls glatt erreichten. Die Herren werden einige Tage in Döberitz bleiben und dann auf dem Luftwege ihre Garnisonen wieder aufsuchen.

Der Flug hat gezeigt, daß unser Flugwesen sich in ungeahnter Weise entwickelt hat. Trotz des Regens und des Sturmes, den alle Teilnehmer an diesem militärischen Wettbewerb durchzumachen hatten, konnten doch fast alle die 500 Kilometer lange Strecke hinter sich bringen und zur Zeit an dem angegebenen Ziel eintreffen.

Frankreich.

Der „blutige" Caillaux und der fromme Marquis.

Dem „Berl. Tagbl." wird aus Paris mitgeteilt:

Ueber das Duell Caillaux-d'Allières sind noch einige Worte zu sagen. Beide Gegner, der klerikale Marquis d'Allières und der freidenkerische Kirchenfeind Caillaux, sind vorzügliche Schützen. Aber nur der Klerikale hat von seiner Schießkunst Gebrauch gemacht. In katholischen Zeitungen, so beispielsweise in der „Croix", hatte man erklärt, daß der Marquis d'Allières als treuer Sohn der Kirche das Duell nicht annehmen würde. Er hat es doch getan, ja er ist offenbar darauf ausgegangen, das Duell nicht nur als eine Zeremonie zu betrachten, sondern seinen Gegner zu töten. Die Berichterstatter des „Matin" und des „Excelsior" erzählen den Verlauf des Duells so: Nach dem Kommando „Zwei" ging der Marquis d'Allières einen Schritt vor und feuerte in der Richtung auf Caillaux seinen Revolver ab. Die Kugel pfiff Caillaux am Gesichte vorbei und schlug zehn Meter weit in den Boden. Einige Zeitungen behaupten, daß d'Allières vor sich in den Boden geschossen habe, aber wie der „Excelsior" jetzt feststellt, ist das ein Irrtum, der durch die Haltung der Pistole nach dem Schuß zu erklären ist. Dann war die Reihe an Caillaux. Er erhob seine Pistole, schob den Oberkörper ein wenig nach vorn und schoß senkrecht in die Luft. Dabei rief er laut: „Ich schieße in die Luft!" So handelte mit der Waffe in der Hand einerseits ein frommer Marquis und andererseits ein Mann, den die verhetzende Gemeinde nicht anders als „Caillaux den Blutigen" nennt. Nach dem Kugelwechsel eilte Ceccaldi zu seinem Freund Caillaux und umarmte ihn stürmisch. Als der ehemalige Finanzminister das Velodrom verließ, begrüßte ihn die draußen wartende Menge mit den Worten: „Nieder mit Caillaux!"

Edmund Kahn Goldkopfstr. 34 : Telephon 159
Beständige Auswahl in Reit-, Geschäfts-, Arbeits- und Wagen-Pferden. 9496

Elsaß-Lothringen.

* Straßburg, 5. Mai. Die Arbeiten zur Erbauung der neuen Klinik für Ohrenkrankheiten sollen demnächst in Angriff genommen werden. 619 000 Mk. sind dafür bewilligt. Auch ein neues Dispensär soll erbaut werden. Die Erneuerung der Klinikbauten hat im Jahre 1907 begonnen. Für diese Arbeiten sind 14 139 000 Mk. vorgesehen. Einen Teil der Baukosten trägt die Stadtkasse.

NC. Straßburg, 6. Mai. Der Kunstmaler Schnug hat, wie die „Straßb. N. Nachr." erfahren, den Auftrag erhalten, die Wartburg zum Teil innerlich auszugestalten.

NC. Straßburg, 6. Mai. Im hiesigen Bezirksgefängnis setzte es, wie die „Straßb. N. Nachr." zu berichten wissen, am letzten Sonntag eine regelrechte Keilerei ab. Mehrere Insassen fingen zu streiten an, weil sich der eine besser dünkte als der andere, und schließlich kamen sie ins Raufen, wobei es auch blutige Köpfe gab. Erst nach langer Mühe gelang es den Aufsehern, wieder Ordnung zu schaffen. Die Sache hat natürlich ein gerichtliches Nachspiel.

Preßprozeß.

NC. Straßburg, 6. Mai. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" hat gegen das „Journal d'Alsace-Lorraine" Klage erhoben wegen zweier Artikel, die im Journal erschienen sind. Der eine Artikel war eine Uebersetzung eines Artikels aus dem „Zaberner Anzeiger", der sich auf einen Brief der „Rhein.-Westf. Ztg." an Herrn Schorn bezog (von dem das Blatt behauptet hatte, er sei der Korrespondent der „Rhein.-Westf. Ztg."); im zweiten Artikel erblickte die „Rhein.-Westf. Ztg." in einer Anspielung eine Beleidigung.

NC. Wingersheim, 6. Mai. Ein seit langem steckbrieflich verfolgter Korbmacher, der sogenannte „Bettelfranz", wurde mit mehreren anderen Korbmachern am Montag nachmittag endlich verhaftet. Die Gendarmen aus Mommenheim mußten die Gesellschaft durch mehrere Dörfer hindurch verfolgen, bis es ihnen gelang, der Burschen habhaft zu werden.

NC. Weißenburg, 6. Mai. Der Mittelschulvorsteher K. von hier wurde am Samstag nachmittag in Landau verhaftet, weil er sich in einem dortigen Gasthaus mit elsässischen Einjährigen französisch unterhalten hatte und dadurch in den schlimmen Verdacht geriet, ein Werber für die Fremdenlegion oder ein Spion zu sein. Die Sache hat sich aber bald als gänzlich harmlos herausgestellt und der Verhaftete wurde wieder auf freien Fuß gesetzt.

* Saargemünd, 5. Mai. Von Arbeitern wurde nicht weit von der Mühle die Leiche eines neugeborenen Kindes aus der Saar gezogen, die bereits eine Woche im Wasser gelegen haben mag. — Ein eigenartiges Jubiläum konnte ein Bewohner des Hauses Französische Straße Nr. 12 feiern, der seit 50 Jahren dieselbe Wohnung inne hat. Der Hausbesitzer überreichte seinem treuen Mieter einen kostbaren Lehnstuhl.

* Roßbrücken, 5. Mai. In der Sonntagsnacht wurde die Scheune und Nebengebäude der Wirtschaft Nilles durch Feuer zerstört. 31 Kaninchen und 2 Hunde kamen in den Flammen um. Ein Wagen und mehrere Maschinen wurden ein Raub der Flammen.

* Buschbach, 6. Mai. Das Ehepaar Tüsch-Albert hier feierte gestern seine diamantene Hochzeit.

* Stieringen-Wendel, 5. Mai. Ein 28 Jahre alter Bergmann, Vater von drei Kindern, hat am Samstag abend dem Alkohol dermaßen zugesprochen, daß er bewußtlos in seine Wohnung getragen werden mußte, wo er gestern infolge der Alkoholvergiftung gestorben ist.

= Diedenhofen, 5. Mai. In der gestrigen, letzten Sitzung des derzeitigen Gemeinderats kam der Bürgermeister auch auf die Landgerichtsfrage zu sprechen und erklärte, daß bei seiner kürzlichen Anwesenheit in Straßburg sich Unterstaatssekretär Dr. Frenken sehr wohlwollend für eine detachierte Strafkammer in Diedenhofen ausgesprochen und versprochen habe, demnächst nach Diedenhofen zu kommen, um sich von der Lage der Dinge zu überzeugen. — Zur Eröffnung der Ausstellung wird entweder Staatssekretär Graf v. Rödern oder bei seiner etwaigen Behinderung Unterstaatssekretär Frhr. v. Stein hierher kommen.

= Diedenhofen, 6. Mai. Der Geschäftsführer einer hiesigen größeren Firma ist, wie jetzt nach den „Lothr. Nachr." bekannt wird, nach größeren Unterschlagungen flüchtig geworden. Nach einem von ihm hinterlassenen Schreiben belaufen sich die Veruntreuungen auf 12 000 Mk., doch nimmt man an, daß sie erheblich größer sein werden. Von dem Flüchtigen fehlt bis jetzt noch jede Spur.

(-) Rombach, 4. Mai. Wie wir erfahren, hat sich hier ein Konsortium gebildet, dessen Hauptbeteiligter der Kaufmann Franz Riedel sein soll. Dieses Konsortium beabsichtigt das Gelände gegenüber dem Restaurant Streiff käuflich zu erwerben, und ein Kaufhaus ersten Ranges zu gründen in dem Style wie „Althoff Essen". Wie wir weiter hören, soll

Kleine Mitteilungen.

+ Ein Abendessen für 680 000 Mark. Der kürzlich verunglückte Wiener Sportsmann Theodor Dreher war nicht nur ein leidenschaftlicher Automobilist, sondern auch ein großer Verschwender. Einer seiner Freunde erzählt hierüber laut „Bohemia" folgende charakteristische Geschichte: Vor zwei Jahren verbrachte Dreher den Winter in Brioni. Er langweilte sich dort nicht wenig, und da er unter allen Umständen Gesellschaft haben wollte, lud er telegraphisch zwölf seiner besten Freunde und zwölf Damen zum Souper ein. Die Freunde weilten teils in Wien, teils in Ungarn oder an der Riviera; von den Damen waren acht in Wien und vier in Paris. Damit sie aber die Reise nicht in überfüllten Eisenbahnwaggons zurücklegen müßten, wurde für jeden Gast ein Extrazug bestellt. Um den Gästen den Abend immer in der Erinnerung zu halten, erhielt jeder Herr ein goldenes Zigarettenetui und jede Dame eine goldene Handtasche, auf denen Jahr, Monat und Tag des Festes in einer mit Brillanten eingesetzten Schrift standen. Selbstverständlich hatte das Souper, das die nette Summe von 800 000 Kronen (= 680 000 Mark) kostete, einen großartigen Erfolg. Der Erfolg war sogar so großartig, daß Theodor Dreher bald darauf von seinem Herrn Vater unter Kuratell gestellt wurde.

+ Verlobung. Die einzige Tochter Friedrich Naumanns, Fräulein Liese Naumann, hat sich mit dem Pfarrer Wilhelm Loew in Simmersbach bei Dillenburg verlobt.

+ Ein Blitz fuhr gestern in den Schornstein einer Berliner Fabrik chemischer Produkte. Das Mauerwerk des Schornsteins wurde in einer Länge von 15 Metern heruntergerissen und zerschlug das Dach des Maschinenhauses, in dem erheblicher Schaden angerichtet wurde. Der Werkmeister wurde von den Trümmern getroffen und lebensgefährlich verletzt.

+ Aus Berlin. Im Alter von 71 Jahren starb der Charakterkomiker Jacques Morway, der zu den beliebtesten Schauspielern Berlins gehörte und zuletzt im Herrnfeldtheater engagiert war.

+ Die erste Gläubigerversammlung der in Konkurs geratenen Firma W. Wertheim, G. m. b. H., hat gestern vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte stattgefunden. Der Konkursverwalter berichtete, daß den Passiven in Höhe von etwa 23 Mill. Mk. nur wenig mehr als 1½ Mill. Mk. an Aktiven gegenüberständen.

+ Die Luftschiffer Berliner, Haase und Nikolai sind gestern morgen aus Perm in Petersburg eingetroffen und reisten abends nach Berlin weiter.

+ Wegen Spionage sind in Hamburg fünf Personen aus Thorn verhaftet worden. Sie hatten sich geheimzuhaltende Sachen der Festung Thorn zur Auslieferung nach Rußland zu verschaffen gewußt und versucht, Soldaten zum Verrat militärischer Geheimnisse zu verleiten.

+ In Langenöls bei Lauban streiken seit gestern morgen fast sämtliche 700 in dem Betriebe der Schlesischen Holzindustrie-Gewerkschaft beschäftigten Arbeiter aller Arbeitszweige. Die Ursache des Streiks soll in Differenzen mit der Direktion zu suchen sein. Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern sind eingeleitet.

+ Aus Loeben wird gemeldet: Der dem hiesigen Landwehr-Regiment zugeteilte Regimentsarzt Felix v. Menz wurde nach Mitternacht von seinem Bruder, dem Artillerie-Oberleutnant Friedrich v. Menz, durch mehrere Schüsse aus einem Armeerevolver lebensgefährlich verletzt. Felix v. Menz schoß sich nach dem Attentat aus dem eigenen Revolver, wahrscheinlich in vollem Bewußtsein der tödlichen Verletzung, eine Kugel ins Herz und starb in wenigen Minuten. Der Oberleutnant stellte sich sofort der Polizei, verweigerte aber jede Angabe über die Ursache des Attentats. Man glaubt, daß er das Attentat in momentaner Sinnesverwirrung begangen hat.

+ Bei Baggerarbeiten der Leipziger Baugesellschaft des Westens wurde am Ende des projektierten Elster-Saale-Kanals ein 1½ Meter langer Stoßzahn eines Mammuts gefunden.

+ Die Mörder des Pfarrers von Nordkirchen. Aus Münster i. W. wird gemeldet: Zwei Einbrecher, die bei einem Einbruch in eine Wirtschaft festgenommen wurden, sind als die Verbrecher erkannt worden, die den Pfarrer von Nordkirchen erschossen haben. Sie heißen Otto Berg und Wilhelm Zimmer. In ihrem Besitze befand sich noch die Uhr des Pfarrers.

+ Aus Bochum. In dem Betriebe der Gußstahlwerke brach gestern eine Gerüststange, auf der zwei Arbeiter saßen. Beide stürzten aus etwa 15 Meter Höhe ab; der eine war sofort tot, der andere starb bei der Ueberführung in das Krankenhaus.

+ Auf dem Dotzheimer Exerzierplatz überschlug sich beim Geschützexerzieren ein Geschütz der 6. Batterie des in Wiesbaden garnisonierenden 27. Artillerieregiments und begrub mehrere Kanoniere unter sich. Zwei Kanoniere wurden schwer und zwei andere leicht verletzt.

+ Fünf internationale Taschendiebe standen vor der Frankfurter Strafkammer. Die Gauner waren im Oktober vorigen Jahres in Frankfurt festgenommen worden, nachdem sie jahrelang in den Hauptstädten Europas ihr Gewerbe ausgeübt hatten. Ihre Spezialität bestand in der Bestehlung von Personen, die auf einer Bank größere Beträge empfangen hatten. Die Angeklagten inszenierten dann auf der Straße ein Gedränge, wobei sie die betreffende Person, auf die sie es abgesehen hatten, bestahlen. So entwendeten sie am 29. Oktober 1913 einem Bankbeamten beim Umsteigen aus der Straßenbahn die Brieftasche mit 1200 Mark. Die Angeklagten sind der 45 Jahre alte angebliche Kaufmann Matteo Rosenzo aus Bordeaux, der in Italien der Polizei als Anarchist bekannt ist, der 42jährige Baudonnet aus Brüssel, der in Frankreich bereits 12 Jahre Gefängnis verbüßt hat und dann bei seiner Deportation nach Cayenne entsprungen war, der Pferdehändler Casson aus Reims, der Mechaniker Berio aus Nizza und der Kaufmann Etchekoba aus Paris. Alle fünf Angeklagte wurden zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

+ Aus Luxemburg wird gemeldet: Als der Autoführer Nisch mit seinem Wagen heimkehrte, rannte das Auto gegen ein Drahtseil, das zwischen zwei Bäumen über die Straße gespannt war. Der vordere Teil des Autos wurde zertrümmert, der Führer leicht verletzt.

+ Dem Ausstande der Offiziere und Maschinisten der Handelsmarine in Bilbao haben sich deren Kollegen in Barcelona, Gijon, Santander, Sevilla und andern Häfen angeschlossen. Durch den Ausstand werden viele Schiffe an der Ausfahrt verhindert.

+ Die Brandkatastrophe auf der „Columbian". Nach einem Telegramm des Kapitäns der „Columbian" brach das Feuer auf dem Dampfer am Sonntag um Mitternacht aus. Einige Minuten darauf ereignete sich eine furchtbare Explosion, die den Maschinenraum und den Marconiapparat zerstörte. Um 1.30 Uhr früh verließ die Mannschaft in drei kleinen Booten das Schiff, das in Flammen gehüllt war. Ein Maschinist starb im Boot, einer war bei der Explosion getötet worden und ein Hilfsmaschinist ertrank bei dem Versuch, ein Boot zu erreichen.